

57°58'95''

Kurs Südkap



*Mit dem Wohnmobil zum südlichsten Punkt
Norwegens*

Ein Reisebericht
vom 04.06. – 18.06.2010
von Kim Brodersen

Vorwort

Mit jeder der letzten Fahrten stellt sich bei mir ein Gefühl des „nach Hause Kommens“ ein, wenn der Leuchtturm Lille Færder die Einfahrt in den Oslofjord ankündigt. Erst zeichnet sich der hohe Stahlturm nur schemenhaft am Horizont ab, bis immer mehr Felsen und schließlich auch die runden gletscherbeschliffenen Bergkuppen Norwegens am Horizont auftauchen. Was ist es, was in mir dieses Gefühl aufkommen lässt? Sind es die schroffen Berge, die dunklen Wälder, die tiefen türkisen Fjorde, die Kargheit des Fjells, der Schnee auf der Vidda, die Zufrieden- und Ausgelassenheit der Norweger, die glasklaren Bergseen und Gebirgsbäche, oder gar die weitgehende Naturbelassenheit des Landes? Vielleicht ist es von Allem etwas, aber auf jeden Fall ist es vor allem die Ruhe, die sich über das gesamte Land zu legen scheint. Ob in Oslo oder in Stavanger, fast nirgendwo ist etwas von Hektik zu spüren und hupende Autos gibt es nur äußerst selten zu hören. Dazu passt ein Satz, der mir von einem Wanderer auf dem Weg zum Kjerag in Erinnerung geblieben ist: „Wir haben Zeit, Stress gibt es genug auf der Welt.“ Wie Recht er doch damit hatte.

Nachdem ich 2008 am Nordkap stand, kehrte ich 2010 zum zweiten Mal zurück an das Südkap. Sicher, es ist weniger spektakulär und einfacher zu erreichen als der große Bruder im hohen Norden, aber an der Grandiosität der Landschaft tut dies kein Abbruch. Der deutsche Derrick-Schauspieler Horst Tappert sagte einmal über Norwegen: „Als ich zum ersten Mal diese Landschaft sah, hatte ich das Gefühl, hier hat Gott selbst Hand angelegt.“ Es stimmt wirklich. Das ganze Land ist in seiner Art und Weise einzigartig. Der Norden, in der jeden Nordlandfahrer scheinbar magisch anzuziehen scheint, wie auch den Süden, der in manchen Reiseführern neben dem Fjordland, Oslo, den Lofoten und dem Nordkap oft etwas zu kurz kommt. Grund genug, daher den Süden etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Kommen Sie mit auf 57°58'95''
Kurs Südkap.

Juni 2010

Kim Brodersen



Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| <i>Die Route</i> | 4 |
| <i>Unter Palmen</i> | 6 |
| <i>Heja Norge</i> | 10 |
| <i>Wildes Jontunheimen</i> | 13 |
| <i>Zwischen Jostedalsbreen und Sognefjell</i> | 17 |
| <i>Am türkisen Sognefjord</i> | 22 |
| <i>Die schneebedeckte Hardangervidda</i> | 26 |
| <i>Kein Campingplatz in Rjukan</i> | 31 |
| <i>Die Mücken von Håhelleren</i> | 35 |
| <i>Schlechtwetter am Kjerag</i> | 38 |
| <i>Kreuzfahrt im Lysefjord</i> | 42 |
| <i>600 Meter über dem Fjord</i> | 47 |
| <i>Stavanger – Norwegens Dallas</i> | 50 |
| <i>57°58'95'' – Kurs Südkap</i> | 54 |
| <i>Sonniges Sørland</i> | 59 |
| <i>Die Wüste an Dänemarks Nordseestrand</i> | 62 |
| <i>Route im Rückblick</i> | 66 |
| <i>Stellplätze</i> | 67 |
| <i>Kleiner Leuchtturmführer</i> | 72 |
| <i>Norwegische Flora</i> | 78 |
| <i>Norwegische Fauna</i> | 84 |



Die Route

Dänemark



Norwegen



Unter Palmen

Freitag, 04.06.2010

Leck – Frederikshavn, 388 km

So, nun war der große Tag gekommen. Die schönsten Tage des Jahres standen nun Elke, Behrend und mir bevor. Es ging endlich wieder zurück nach Norwegen. Zurück? Ja zurück! Während meiner letzten Reisen nach Norwegen ist dieses Land für mich mehr und mehr zu



einer zweiten Heimat geworden. Gut, ich war zwar erst vier mal dort, aber irgendwie wird die Sehnsucht zum Königreich der Wikinger immer größer. Diesmal sollte es wie in 2005 und 2006 mit dem Wohnmobil losgehen, welches wir bereits im Herbst des Vorjahres in Leck gemietet hatten.

Da Behrend an diesem Morgen noch zur Frühschicht war, holte Elke mich um 09:00 Uhr von zu Hause ab, damit wir, nachdem wir meine Sachen im Auto verstaut hatten, noch schnell die letzten Einkäufe machen konnten. Doch daraus wurde vorerst nichts. Das Auto war voll und so mussten wir erst einmal das Gepäck bei meinen Eltern ausladen, bevor es weiter zum Einkaufen ging. So manche Kleinigkeiten fanden dennoch in Elkes Einkaufswagen Platz, obwohl sie nicht auf dem Einkaufszettel standen.

Da Behrend an diesem Morgen noch zur Frühschicht war, holte Elke mich um 09:00 Uhr von zu Hause ab, damit wir, nachdem wir meine Sachen im Auto verstaut hatten, noch schnell die letzten Einkäufe machen konnten. Doch daraus wurde vorerst nichts. Das Auto war voll und so mussten wir erst einmal das Gepäck bei meinen Eltern ausladen, bevor es weiter zum Einkaufen ging. So manche Kleinigkeiten fanden dennoch in Elkes Einkaufswagen Platz, obwohl sie nicht auf dem Einkaufszettel standen.

Wieder im Bloomenkamp angekommen, wurde noch schnell einmal der Staubsauger und der Feudel geschwungen. Um 12:00 Uhr kam Behrend nach Hause. Nach dem Mittagessen fuhren wir drei zum Wohnmobilvermieter, um unser „rollendes Haus“ für die nächsten 14 Tage in Empfang zu nehmen. Nach ein paar Formalitäten führte uns ein Mitarbeiter der Firma in die Werkstatt, wo unser Wohnmobil stand. Es hatte erst eine Tour hinter sich und auf dem Tacho standen mal gut und gerne 900 km Gesamtfahrleistung. Alles wurde uns noch einmal erklärt, von der Gasheizung, über den Schmutzwassertank bis zur Elek-tronik. Eigentlich konnte gar nichts mehr schief gehen. Zufrieden rollten Behrend und ich mit dem WoMo vom Hof, während Elke mit dem Pkw zurück in den Bloomenkamp fuhr. Dort angekommen machten wir uns sofort daran, die Lebensmittel und die Kleidung im Wohnmobil zu verstauen. Wer hatte bloß all diese Lebensmittel eingekauft, und wo sollte die Sachen nur überall ihren Platz finden? Einen Korb nach den anderen schleppte ich zum WoMo während Behrend und Elke drinnen ver-





suchten ein wenig Ordnung ins Chaos zu bringen. Beim Öffnen der Küchenschranke stellten die Beiden mit Erschrecken fest, dass, entgegen des damals gemieteten Wohnmobils, diesmal kein Geschirr an Bord war. Daher ging Elke ins Haus, um dort das Geschirr zusammen zu sammeln. Als Behrend hinzukam, traf ihn fast der Schlag. „Elke, was sollen wir denn mit Tellern und Holzbrettern? Langen nicht auch nur Teller? Und wozu brauchen wir die Schalen?“ „Für die Eintöpfe, oder wie willst Du die essen?“ „Wir haben doch nachher die Plastik-

becher von den Nudeltöpfen.“ Hier musste ich meiner Mutter recht geben, aus denen wollte ich auch nicht meinen Kartoffeleintopf löffeln. Ein Konsens wurde gefunden und die zahlreichen Fleischermesser, Fleischgabeln und Auffülllöffel fanden ihren Weg wieder zurück ins Haus.

Sehenswert war vor allem der Kleiderschrank. Während im oberen Teil des Schrankes sich noch Hemden, Pullover etc. befanden, lagerten im unteren Bereich 9 Toastbrote, 1 Mohnweißbrot und unzählige Pakete an Schwarzbrot wie in einer Bäckerei. Eins stand jedenfalls fest, verhungern würden wir wohl eher nicht.



Um 16:00 Uhr saßen wir der festgeschnallt auf unseren Plätzen. Es konnte nun endlich losgehen. Über die B 199 rollten wir zur Autobahn A 7. Von dort aus führte uns der Weg immer weiter gen Norden, bis Dänemark fast zu Ende war.



Frederikshavn erreichten wir um 20:15 Uhr. Bevor wir aber, auf den uns vom letzten Mal bekannten Stellplatz an der letzten Autobahnraststätte vor Frederikshavn anfahren, wollte ich meinen Eltern den Palmenstrand von Frederikshavn zeigen. Elke fuhr das WoMo durch die Stadt, am Campingplatz Nordstranden vorbei bis zum Strand. Die untergehende Sonne tauchte die am Strand stehenden Palmen und die Insel Hirtsholmen in ein goldenes Licht. Wir beschlossen, hinunter zum Wasser zu gehen. Vor Schreck stellten wir drei fest, dass sich die Tür



zum Wohnmobil nicht abschließen ließ. Selbst von innen blockierte der Riegel nicht die Tür. Das Handbuch war uns hierzu auch keine große Hilfe. Aufgeregt rief Behrend die Vermietungsfirma in Leck an, während ich ein paar hundert Meter weiterging, wo weitere Wohnmobile standen, um nach Hilfe zu fragen. Vor dem ersten Wohnmobil, es hatte ein Rendsburger Kennzeichen, sprach ich zu meiner Verwunderung zwei Schweizer an, die in Rendsburg ihr rollendes Zuhause gemietet hatten. Hilfsbereit ging er mit mir zurück zu meinen Eltern, doch auch er konnte uns leider nicht weiterhelfen. Währenddessen versuchte der Wohnmobilvermieter verzweifelt, das Problem per Telefon zu lösen, doch auch er war mit seinem Latein rasch am Ende. Nun blieb uns nur noch übrig, den ADAC anzurufen. Problematisch war nur, dass Elke und Behrend glaubten, ihre ADAC-Karte vergessen zu Hause vergessen zu haben. Zum Glück hatte ich meine Karte dabei und so rief ich in München an. Während eine Dame hilfsbereit meine Daten aufnahm und sich das Problem schildern ließ, wurde der Akku meines Handys immer leerer. Schnell gab ich die Nummer von Elkes Handy durch und schon brach die Verbindung zusammen. Es dauerte nur eine kurze Zeit, bis uns der ADAC zurückrief. „In welcher Straße befinden sie sich denn jetzt?“ fragte sie. „Keine Ahnung, am Palmenstrand.“ „Die dänische Pannenhilfe fährt ohne eine korrekte Straßenbezeichnung aber nicht los.“ „Ok! Reicht es, wenn ich zurück zum Campingplatz Nordstranden fahre und dort vor der Schranke stehen bleibe?“ „Ja, den Campingplatz haben wir im Programm. Fahren sie bitte dorthin und warten sie dort. Es kann aber einige Zeit dauern, da im Ausland nicht unbedingt innerhalb von einer Stunde unsere Servicepartner vor Ort sind.“ Sie verabschiedete sich und Behrend fuhr uns zurück zum Campingplatz. Dort aßen wir erst einmal Abendbrot, führten einen Kampf mit dem Gasboiler, der nicht warm werden wollte, und spielten eine Runde Karten.

Es dauerte nicht lange, als auf den Parkplatz ein gelber Abschleppwagen vom Dansk Autohjælpet einbog. Aus dem Auto stieg Jak, der sich unserem Problem mit dem Schloss annahm. Mit einer sagenhaften Ruhe schraubte er das Türschloss auseinander und beseitigte die Störung. Für uns überraschend war, dass Jak weder Geld, noch eine Unterschrift von uns haben wollte und so steckte ich ihm 100 Kronen Trinkgeld zu, die er eigentlich gar nicht annehmen mochte.

Wir fuhren zurück zum Palmenstrand, parkten unser WoMo dort und gingen noch einmal hinunter zum Wasser um uns dort den herrlichen Sonnenuntergang anzusehen. Kaum wieder im Wohnmobil angekommen hieß es auch schon wieder Aussteigen. Draußen über Frederikshavn ging das Blumenfestival mit einem riesigen Feuerwerk zu Ende.

Einen weiteren Schreck hatte dieser Abend dann doch noch für uns bereit. Die eben noch erfolgreich reparierte Tür ließ sich nun nicht mehr öffnen. Egal, wir gingen ins Bett und beschlossen, uns am nächsten Tag darum zu kümmern.





Heja Norge

Samstag, 05.06.2010

Frederikshavn – Lillehammer, 190 km



Der Wecker sollte uns an diesem Morgen eigentlich um 06:30 Uhr wecken. Da die Sonne in das Wohnmobil schien, standen wir bereits um 06:00 Uhr auf. Es war ein herrlicher Morgen und so beschlossen wir, statt am Terminal doch lieber am Palmenstrand zu frühstücken. Da wir noch in Frederikshavn tanken und den Wassertank auffüllen wollten, brachen wir bald nach dem Frühstück auf. Nachdem wir das Tanken mittels eines Tankautomats mehr oder weniger erfolgreich gemeistert hatten, ging es nun an

das Wasserbefüllen. Der Wasserschlauch und die dazugehörigen Anschlüsse waren schnell in der Servicebox des WoMos gefunden, nur passten diese leider nicht auf den Wasserhahn der Tankstelle und der Tankwart hatte auch keinen passenden Adapter zur Hand. Behrend hatte daraufhin den genialen Einfall, den Blindstutzen vom Wassertankdeckel ab- und auf den Wasserhahn anzuschrauben. Damit sollte das Befüllen schließlich doch noch gelingen.



Als Nächstes ging es zur Fähre, wo wir gar nicht lange warten mussten. Nachdem Behrend einen kleinen Film vom Verladen der Lkw-

Trailer gefilmt und Kim ein paar Bilder gemacht hatte, waren wir bereits mit dem Einschiffen dran. Unser Wohnmobil hatte seinen zugewiesenen Platz im Bauch der Stena Saga eingenommen und wir stiefelten die Treppen hinauf bis auf Deck 8, wo wir uns hinten an Deck drei Stühle in der Sonne sicherten. Es war schon fast ein wenig zu heiß, als das Schiff den Hafen von Frederikshavn um 09:30 Uhr verließ, doch die Sonnenstrahlen taten nach der langen Kälteperiode in Nordfriesland richtig gut. Während der langen Überfahrt verbrachten wir den größten



Teil hinten an Deck mal mehr, und mal weniger schlafend in der Sonne. Erst mit dem Erreichen der Einfahrt in den Oslofjord wechselten wir unsere angestammten Plätze und sicherten uns Stehplätze vorne unter der Kommandobrücke des Kapitäns. Von hier aus hatte man die beste Aussicht während des Einlaufens in den über 90 km langen Fjord. Unser Schiff wurde von zahlreichen Motor-, Segel-, Schlauchbooten und Surfern immer wieder freudig begrüßt.

Gegen 18:00 Erreichten wir Oslo, doch bis kurz vorm Anlegen in der Hauptstadt um 18:30 Uhr verbrachten wir die Zeit an Deck. Wir versuchten auszumachen, was sich in den letzten Jahren alles so Oslo getan hatte. Auffällig war die neue Holmenkollen-Schanze hoch über der Stadt, aber auch die neue Oper stand nicht mehr allein in dem aus dem Erdboden gestampften Stadtteil. Sie wird nun umringt von futuristisch anmutenden Hochhäusern.



Beim Entladen der Stena Saga war Behrend und mir nicht ganz klar, in welche Spur wir uns einreihen sollten. Klar war nur, dass wir nichts zu verzollen hatten, für uns also die grünen Spuren waren. Ein mulmiges Gefühl hatten wir dennoch, als einige Fahrzeuge vor uns vom Zoll herausgewunken wurden. Wir hingegen durften ohne Vorzeigen der Ausweise den Zollbereich Richtung Trondheim verlassen.

In Kløfta machten wir um 19:30 Uhr Rast, um unser Chili vom Vortag aufzuwärmen und zu essen. Elke hatte während der Fahrt bereits beschlossen, dass wir die Tür lieber geschlossen halten sollten, bevor wir die Tür wieder nicht zu bekommen würden. Nach dem Essen setzten wir unsere Fahrt nach Lillehammer fort. Auf der E6 rollten wir immer am Ufer des Mjøsa-Sees entlang, indessen Wasser sich die immer noch scheinende Sonne spiegelte. Es war ein herrlicher Juni-Abend und so richtig konnten wir es immer noch nicht fassen, dass die Sonne noch so hoch am Horizont stand. Bei uns zu Hause wäre sie schon längst untergegangen.



Gegen 22:30 Uhr erreichten wir die Olympiastadt von 1994 – Lillehammer. Unser WoMo kraxelte die Straßen hinauf zur Olympiaschanze. Magret hatte uns zwar zu Hause noch erzählt, dass dort nun „Camping forbud“ war, doch konnten wir außer einem Parkscheinautomaten kein Verbotsschild sehen. Wir beschlossen daher lieber einen Parkschein zu lösen und gingen gegen 23:30 Uhr todmüde ins Bett.





Wildes Jontunheimen

Sonntag, 06.06.2010

Lillehammer – Glitterheim, 241 km



Eigentlich war 06:30 Uhr als Weckzeit angesagt, doch Behrend und ich waren schon vorher wach. So beschlossen wir, Elke einmal vorsichtig zu fragen, ob sie nicht auch lieber aufstehen wollte. Ganz einverstanden war sie zwar nicht mit unserer Weckaktion, doch der Sonnenschein und der blaue Himmel überzeugte sie schließlich doch aus ihrem Bett zu krabbeln.

Nach dem Frühstück gingen wir noch kurz hinüber zum Olympiastadion. Von hier oben hatte man einen herrlichen Aus-

blick auf Lillehammer. Bevor nun der eigentliche Norwegenurlaub begann, wollte Kim noch seine Haare waschen. Kurz darauf ging es endlich los und um 09:00 Uhr legten wir schon wieder unseren ersten Stopp am Bahnhof in Lillehammer ein. Hier befand sich ebenfalls die Tourismusinformation, wo ich fragen wollte, ob der Jotunheimenvegen bereits für den Verkehr freigegeben worden war. Diese hatte jedoch sonntags geschlossen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die Toiletten im Bahnhof zu benutzen. Danach setzten wir unseren Weg auf gut Glück weiter fort.

Unser WoMo rollte weiter über Folebru, Svingvoll und Skeikampen zum Peer-Gynt-Vegen. 2006 hatten wir kein Glück mit dieser landschaftlich reizvollen Strecke gehabt. Damals war der Weg Ende Mai noch nicht geöffnet. Ein Jahr zuvor hatte ich die Strecke nur bei Nebel gesehen. Diesmal schien aber das Glück auf unserer Seite zu sein. Der Himmel war blau und die Sonne strahlte uns



entgegen und nach dem Bezahlen der Maut betraten wir das sagenumwobene Reich von Peer Gynt. Hinter jeder Kurve, hinter jeder Bergkuppe hielt die Natur immer neue Überraschungen für uns bereit. Mit jedem Meter, den erst Behrend und später ich das Wohnmobil weiter die Berge hinauf fuhren, veränderte sich die Vegetation. Der vorher dichte Nadelwald wurde niedriger und krüppeliger. Die Tannen wurden mehr und mehr von Flechten überzogen, die den Bäumen kaum noch eine Chance zum Überleben ließen. Birken lösten den Nadelwald ab, bis auch sie von kleinen Weiden verdrängt wurden. Schließlich breitete sich die Tundra aus. Die Landschaft wurde von unzähligen Bächen, Seen und Mooren durchzogen und hinter den zahlreichen großen Felsbrocken schienen fast die Trolle nur auf uns zu warten. Den Weg



säumten mal größere, mal kleinere Schneefelder. Mit Fagerhøy erreichten wir mit 1.138 m den höchsten Punkt der Strecke, vor uns breiteten sich die Gipfel des Jotunheimen wie auf einer Postkarte aus.



Unser WoMo rollte weiter Richtung Gålå, wo sich der Peer-Gynt-Vegen gabelte. Wir wollten den alten Weg weiter und nicht nach Vinstra fahren. In Fefor befand sich an einer Weggabelung eine Selbstbedienungsmautstation. Da jedoch keine Geldumschläge mehr vorhanden waren, beschlossen wir ohne Maut weiterzufahren. Auch auf dieser Strecke waren wir weitgehend alleine auf der Strecke – zum Glück, denn der schmale Waldweg wurde immer weicher und steiler. Elke klammerte sich hinten schon vor Angst an den Tisch. Nach über einer

halben Stunde war schließlich hinter Lomsetrene Schluss. Der Peer-Gynt-Vegen war „stengt“ und ich musste mit dem WoMo umdrehen und die ganze Strecke zurück fahren. Wieder an der Mautstation angekommen, nahm ich den anderen Abzweiger nach Kvikne, um von dort aus nach Skåbu zu fahren. Während Elke um 13:15 Uhr im Wohnmobil Mittag machte, fragten Behrend und ich an der einzigen Tankstelle mitten im Ort, ob der Jotunheimvegen schon geöffnet war. Erst meinte die Verkäuferin, dass der Gebirgspass noch geschlossen sei. Sie fragte aber noch einmal nach und erhielt als Antwort, dass die Straße bereits wieder freigegeben war. Wir beschlossen, es auszuprobieren und fuhren nach dem Essen um 14:00 Uhr weiter zum Jotunheimvegen, nachdem wir uns ein paar Mal in dem kleinen Ort Skåbu verfahren hatten. Die Fahrt dauerte nicht lange, bis wir zu einem Schild mit der Aufschrift „Vinter stengt“ gelangten. Ratlos blickten wir uns alle drei an. Sollten wir auf die Auskunft, die wir in der Tankstelle erhalten hatten, hören, oder sollten wir lieber wieder umdrehen und

stattdessen den Weg nach Glitterheim einschlagen? Wir entschieden uns für das Letztere, drehten um und fuhren über eine Stunde zurück nach Vinstra, wo wir einen kleinen Tankstopp einlegten. Nun fuhren wir auf direktem Wege über die E6 und der Rv 257 nach Randsverk. Auf dem Weg dorthin kamen wir an einer kleinen Kirche mit einer Kapelle in Heidal vorbei, wo wir einen kleinen Zwischenstopp einlegten. Endlich in Randsverk angekommen, hielten wir an einem Campingplatz und einem kleinen Kiosk. Behrend beschloss, ein Eis auszugeben und so stürmten wir den Kiosk, der Dreh- und Angelpunkt der kleinen Siedlung Randsverk zu sein schien. Ich fragte den Verkäufer: „Is the road to Glitterheim open?“ „Ja, den haben sie letzten Freitag gerade neu planiert,“ antwortete er in fast akzentfreiem Deutsch. Schnell holte er eine Karte und los ging es. „Also, sie fahren hier einen Kilometer die Straße entlang, biegen dann links ab und fahren



es. „Also, sie fahren hier einen Kilometer die Straße entlang, biegen dann links ab und fahren



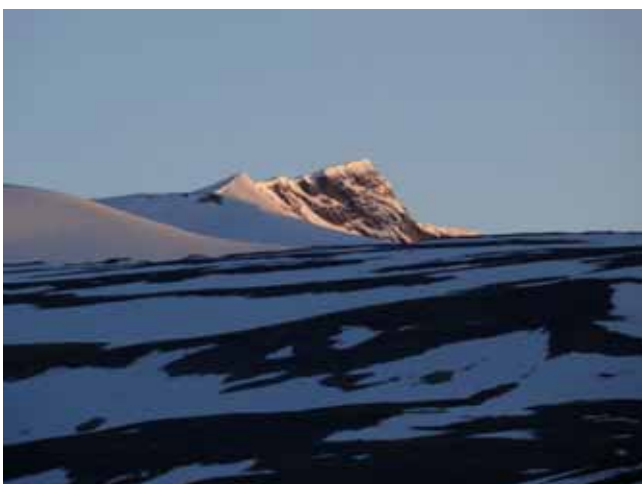


bis zur Mautstation. Dort legen sie das Geld in den Umschlag. Ich weiß nicht genau, wie viel es kostet, aber ich denke, dass sie die Preise vom letzten Jahr nicht erhöht haben. Nun fahren sie hier immer weiter gerade aus bis zu einer Kette. Das ist die zweite Mautstation für Leute, die aus dem Norden kommen. Sie haben ja bereits unten bezahlt, können die Kette weg nehmen, durchfahren und hängen dann die Kette wieder vor. Folgen sie dem Weg immer weiter bis zur Nationalparkgrenze. Dort oben können sie stehen, ohne

dass sie jemand stört, von ein paar Rentieren einmal abgesehen. Dort ist der Glittertind und dort die Hütte Glitterheim.“ Behrend und ich waren von seiner Karte begeistert und beschlossen ein Exemplar zu kaufen. „Dort ist ja auch ein Teil der morgigen Strecke drauf,“ sagte ich zu Behrend. Der Kioskverkäufer war voll in seinem Element und holte wieder aus. „Wo wollen Sie denn morgen hin?“ „Bygdin, Beitostølen und dann nach Øvre Årdal.“ „Mmmm, da haben sie sich ja etwas richtig Gutes ausgesucht. Eine ganz tolle Tour. Sie müssen unbedingt einen Abstecher nach Gjendesheim Tyinholmen am Tyin-See und Eidsbugarden am Gjende-See machen – herrlich.“ Wir bedankten uns bei ihm, bezahlten drei Eis und die Karte und fuhren zur besagten Mautstation nach Glitterheim.



Der Weg hinauf ins Fjell war während des ersten Teils der rund 25 km langen Schotterpiste, genauer gesagt bis zur besagten Kette, nicht gerade steil. Dann stieg der schmale Pfad in Serpentinaen an und gab mit dem Erreichen der Vegetationsgrenze den Blick auf den Tesse-



See frei. Unser WoMo kletterte brav den steilen Hang hinauf und Behrend hatte ganz schön mit dem Lenken und Schalten zu tun. Zwischenzeitlich wurde der Weg ebener, bevor er kurz darauf wieder steil anstieg und den Blick auf die mächtigen Gipfel von Norwegens höchsten Bergen freigab. Schneefelder säumten den Pfad, der uns nun wieder etwas weniger steil immer weiter in das Herz des Jontunheimen brachte. Keine Menschenseele war weit und breit auszumachen. Um 18:30 Uhr erreichten wir nach der einstündigen Fahrt von Randsverk aus die



Nationalparkgrenze in Glitterheim. Auf einem kleinen Parkplatz vor dem Schlagbaum parkte Behrend das Wohnmobil auf 1.375 m Höhe. Direkt neben unserem Stellplatz kämpfte sich ein klarer Gebirgsbach seinen Weg durch die Schneefelder. Wir stiegen aus und waren überwältigt von der Schönheit und zugleich Kargheit der Natur zu Fuße des 2.452 m hohen Glittertind. Wenn es wirklich Trolle und Riesen gibt, dann sind sie hier zu Hause.

Ich erinnerte mich an einen Artikel in einem Reiseführer, indem die Frage nach dem höchsten Berg Norwegens gestellt wurde. Bis 1984 galt offiziell der Glittertind mit 2.472 m als höchster Berg Norwegens. Ein Gutachten stufte ihn auf 2.464 m hinab. Schuld darin ist eine Eiskappe, die aufgrund der Klimaerwärmung einige Meter abschmolz. Der Glittertind selbst ist ohne Eiskappe tatsächlich nur 2.452 m hoch, die Dicke der Eiskappe variiert jährlich, sodass mitunter zwar der Galdhøppigen der höchste Berg Norwegens ist, der höchste Punkt sich aber auf dem Glittertind befinden mag. Der atemberaubenden Schönheit dieser Hochgebirgszenerie tut dieser Streit aber keinen Abbruch.

Wir beschlossen, an diesem Abend Rouladen und Rotkohl zu essen. Zum Nachtsch gab es eine frisch geschälte Ananas und nach dem Abwasch gingen wir noch 90 Minuten in Richtung Glitterheimhütte, die wir aber wegen der vorangeschrittenen Zeit nicht mehr erreichten und daher umdrehten. Als wir um 21:30 Uhr wieder das WoMo erreicht hatten, sahen wir der Sonne zu, wie sie den Glittertind und umliegenden Berggipfel in goldenes Licht tauchte, bevor wir müde aber glücklich ins Bett gingen



Zwischen Jostedalsbreen und Sognefjell

Montag, 07.06.2010
Glitterheim – Fortun, 235 km



Es war in dieser Nacht kalt gewesen und beim Aufstehen um 07:30 Uhr zeigte das Außenthermometer 3,6 °C an. Der Himmel war grau, aber hin und wieder rissen ein paar kleine blaue Lücken die Wolken auf. Um 09:00 Uhr hieß es wieder einmal Abfahrt, und auf dem Weg hinunter nach Randsverk sahen wir unsere ersten frei lebenden Rentiere. Es war eine kleine Herde, die am Hang nach Flechten und Moosen suchte. Behrend hielt an und stellte den Motor ab. Sie blickten kurz zu uns herüber, erkannten aber, dass von uns keine Gefahr ausging, und weideten

weiter. Oft sind es die Kleinigkeiten, die sich bei solchen Reisen geradezu ins Gedächtnis einbrennen. Dieses Erlebnis zählt sicherlich dazu.

Wieder an der Mautstation angekommen, bogen wir rechts auf die Rv 51 Richtung Beitostølen ab und erreichten um 10:10 Uhr den Parkplatz am Ridderspranget. Die Legende erzählt, dass einmal ein Ritter aus der Gegend eine Jungfrau entführt haben soll. Verfolgt von seinen Widersachern nahm er die Frau unter seinen Arm und sprang über die Schlucht, durch die der Fluss Sjøa fließt. Auf der anderen Seite schubste er seine Widersacher, die ebenfalls die Schlucht überqueren wollten, in das tosende Wasser, die daraufhin nie wieder gesehen wurden. Heute hat man an der Stelle, wo sich diese Legende zugetragen haben soll den Ridderspranget durch ein Stahlseil abgesichert um Touristen von einem Sprung über die Schlucht abzuhalten. Der Rest der Schlucht und die steilen Felsbrocken laden aber gerade dazu ein, sich langsam immer weiter an das tosende Wildwasser heranzutasten.



Um 11:00 Uhr setzten wir unsere Reise weiter fort. Elke lenkte dabei das WoMo Richtung Gjendesheim und auf dem Weg dorthin legten wir immer wieder kleinere Foto-stops am Nedre Sjødalsvatnet und am Øvre Sjødalsvatnet ein. Hier spiegelten sich die umliegenden Berge in den beiden Seen. Auf der schmalen Teerstraße zum Gjende war Elke einen Moment lang unaufmerksam, als sie auf die Bankette kam, was dazu führte, dass das WoMo in eine bedenkliche Schiefelage geriet. Sie konnten das Wohnmobil noch einmal wieder vorsichtig zurück auf die Straße ziehen, bremste ab und blieb zitternd stehen. Totenstille unter





uns Dreien. Langsam fuhr sie die letzten zwei Kilometer weiter bis zum Ende der Straße und parkte den Wagen auf einem Parkplatz direkt am See, um darauf hin in Tränen auszubrechen. Elke bat uns beiden, erst einmal zum See hinunter zu gehen, damit sie sich beruhigen konnte.

Auf dem Gjende trieben noch Eisschollen vom vergangenen Winter und die beiden Ausflugsboote waren noch nicht zu Wasser gelassen worden. Auch der Kiosk war noch verwaist. Nachdem sich Elke beruhigt hatte, bereitete sie das Mittag-

essen zu. Es gab heiße Würstchen und belegte Brote, die wir hinunter zum See an eine Bank brachten, wo wir unsere Mittagspause einlegten. Während Elke und Behrend nach der Mittagspause das Geschirr im WoMo abwuschen, hatte ich eine Eisscholle nahe genug am Ufer ausgemacht, die man betreten konnte. Sie hielt anfänglich, doch brach sie beim Versuch, diese zu verlassen in zwei, wobei ich mir einen nassen Fuß im eiskalten Wasser holte.



Nach einer Stunde setzte sich Behrend um 13:00 Uhr wieder hinter das Steuer und fuhr uns weiter auf der Rv 51 nach Süden über das Fjell. Am Straßenrand türmten sich noch zu dieser Jahreszeit die Schneemassen bis zu zwei Meter hoch. Hier oben waren es gerade einmal 4 °C und von Sommer weit und breit keine Spur. Am

Bygdin um 14:00 Uhr angekommen, sahen wir zu unserer Verwunderung ein Ausflugsschiff mitten auf einer Sandbank liegen. Vom See war weit und breit nichts zusehen. Auch die kleine Staumauer hatte ihren Sinn und Zweck scheinbar verloren, hatte man doch anscheinend

das Wasser aus dem See abgelassen. Ein Foto war diese Szenerie aber dennoch wert, bevor wir 20 Minuten später in Beitostølen eintrafen. Behrend parkte das Wohnmobil vor einem der zahlreichen Souvenirläden die zu dieser Jahreszeit alles andere als überfüllt waren. Es handelte sich bei Beitostølen um einen reinen Winterskiort, der weit über die Grenzen Norwegens hinaus bekannt ist. Behrend und ich gingen hinunter zur Touristinformation und zur Tankstelle, um dort nach Frischwasser zu fragen, während Elke weiter durch die kleinen



Läden schlenderte. Wir bekamen einen Schlüssel für den Wasserhahn an der Tankstelle. Behrend holte erst Elke und dann das Wohnmobil zur Tankstelle. Nach diesem kurzen Zwischenstopp ging es weiter. Nur ein paar Kilometer hinter Beitostølen nahmen wir in



Skammestein eine kleine Straße nach Ryfoss, die uns einen weiteren Umweg auf der Rv51 und der E16 ersparte. Außerdem hatten wir somit noch die Möglichkeit uns die kleine Stabkirche von Høre von Außen anzusehen. Weiter auf der E16 führte uns der Weg am Ufer des Vangsmjøsi bis nach Øye am westlichen Ende des Sees. Hier veranlasste uns ein schöner Wasserfall dazu, einen weiteren Fotostopp einzulegen. Dabei hätten wir fast die kleine Stabkirche zu Øye übersehen, die eher von ihrer Größe einem kleinen Gartenhäuschen als einer Kirche

glich und gerade restauriert wurde. Sie wurde im Jahre 1125 errichtet und hatte noch den für Stabkirchen so typischen überdachten Rundgang um das Gotteshaus.

An der Kreuzung Tyinkryset verließen wir die E16 und fuhren wieder nordwärts in Serpentinaen hinauf zum Tyin. Dieser See war noch fast vollkommen vereist und in den wenigen Lücken im Eis spiegelte sich die Bergwelt des Jotunheimen wieder. Ein herrlicher Anblick und dazu noch wenig Verkehr, sodass man bedenkenlos jederzeit einen Fotostopp auf der Straße einlegen konnte, ohne den Verkehr zu behindern. Leider konnten wir wegen Bauarbeiten nicht weiter nach Eidsbugarden am westlichen Ende des Bygdins fahren, die Weiterfahrt am südlichen Ufer des Tyins vorbei, entschädigte uns aber dafür. Die zahlreichen kleinen Hütten wurden von ihren Besitzern wieder flott für den Sommer gemacht. Allmählich schien auch hier oben in über 1.000 m Höhe der Winter zu weichen, um dem Sommer Platz zu machen. Die RV 53 schlängelte sich vor Øvre Årdal steil die Berghänge hinunter und von einem Rastplatz hatten wir die Möglichkeit, von oben auf die Stadt mit ihrer mächtigen Aluminiumfabrik hinabzuschauen.



Auf der anderen Talseite von Øvre Årdal führte uns eine schmale Straße steil in Serpentinaen bergauf. Schnell gewannen wir wieder an Höhe, und die Straße wurde immer enger, steiler und kurvenreicher. An einer Weggabelung war nicht eindeutig zu sehen, ob wir die neuere Straße, die laut Navigationsgerät eine Sackgasse darstellte, oder doch lieber die schlechtere und noch schmalere Straße nehmen sollten. Wir entschlossen uns dem Navi zu vertrauen, was sich als ein Fehler herausstellte. Die dicht am Wegesrand stehenden Birken peitschten ihre Zweige um das Wohnmobil. Elke war den Tränen nahe und klammerte sich verzweifelt an



den Tisch vor ihr. „Sieh mal! Da unten ist die andere Straße. Sollte mich nicht wundern, wenn wir gleich wieder auf diese kommen.“ Dies war ein Trugschluss, denn gerade, als ich diese Worte ausgesprochen hatte, endete der schmale Weg im Nichts. Man hatte die Straße nach Vollendung der Neuen einfach weiter oben abgerissen, ohne unten ein Schild aufzustellen. Und nun? Ein Wendemanöver konnte auf dem schmalen Weg nicht durchgeführt werden und links neben dem Wohnmobil ging es steil bergab. „Was sollen wir denn jetzt machen,“ fragte Elke unter Tränen mit zittriger Stimme. Da half nur eines – langsam rückwärts den Berg hinunter fahren. Ich stieg aus lief vorweg und versuchte Behrend den schmalen Weg hinunter zu lotsen. Sobald das Wohnmobil mit den Hinterreifen die brüchige Teerdecke verließ, versuchte ich mit wildem Winken Behrend zum Gegenlenken zu bewegen, was nicht ganz einfach war, da er mich oft nicht in den Seitenspiegeln sehen konnte. Elke lief auf der Vorderseite des WoMos, um Behrend meine Kommandos zu übermitteln. Es waren nur wenige Meter, die wir so schafften, die uns wie eine Ewigkeit zu sein schienen, bis wir an eine kleine Einbuchtung der Straße kamen. Behrend gelang es, unter unseren Anweisungen das 5,99 m lange Wohnmobil fast auf der Stelle zu drehen, wobei der hintere Aufbau bedrohlich über den steilen Abhang hing. Geschafft – erleichtert konnten wir unseren Weg weiter fortsetzen, fuhren zurück zur Weggabelung und nahmen die neuere Straße hinauf ins Jontunheimen bis zu einer Mautstelle, an der man nur mit Kreditkarte bezahlen konnte. Eine letzte Bergkuppe gab den Blick frei auf den Jostedalsbreen im Westen, das Sognefjell im Osten und das Jontunheimen im Südosten. Auf einer kleinen Ausbuchtung am Berdal-Pass vor Fortun, mitten zwischen den Schneefeldern, beschlossen wir an diesem Abend zu übernachten. Wir gingen einen schmalen Trampelpfad hinunter und blieben vor einer steilen Abbruchkante, die den Blick nach unten freigab atemberaubt voller Ehrfurcht vor dieser Bergkulisse stehen.



Wieder am WoMo angekommen, sollte es an diesem Abend eigentlich Frikadellen mit Rotkohl geben. Die eingeweckten Fleischklöße waren aber schlecht geworden und verbreiteten einen üblen Geruch im Wohnmobil, was uns dazu veranlasste, noch einmal Rouladen zu essen. Gegen 23:00 Uhr beschlossen wir, ins Bett zu gehen.





Am türkisen Sognefjord

Dienstag, 08.06.2010
Fortun – Vangsnes, 203 km



„Na toll! Es regnet,“ dachte ich, als ich um 03:30 Uhr aufwachte, weil der Regen auf das Dach prasselte, „und das an meinem 30. Geburtstag. So, oder ähnlich haben die anderen Beiden wohl auch gedacht. Somit schliefen wir bis 07:30 Uhr aus. Es half ja nichts, es hieß aufstehen und den Tatsachen ins Auge sehen. Zum Glück hatte es draußen aufgehört zu regnen, Wolkenfetzen zogen aus dem Tal die Berghänge hoch und verhüllten die Spitzen in einen grauen schweren Schleier. Über dem Jostedalsbreen im Westen hingegen konnte man kleine blaue

Lücken ausmachen, die hoffen ließen. So hieß es dann auch um 08:50 Uhr Abfahrt und pünktlich zum Start lugte hin und wieder die Sonne durch die größer werdenden Wolkenlücken. Behrend lenkt das Wohnmobil auf der Rv55 Richtung Gaupne. Hier unten im Tal sind es bereits 9 °C und die Sonne lacht vom Himmel und auf der anderen Seite des Lustrafjords stürzt sich der Wasserfall Feigefossen zu Tale. Das Navi führt uns direkt in das Zentrum von Gaupne, an einer schmalen Brücke müssen wir hingegen passen. Die Brücke ist einfach zu schmal für unser WoMo. Also darf Behrend mit dem Kasten einmal wieder rückwärts die schmale Gasse zurückstoppen.

In Hafslo verspüren wir ein dringendes Bedürfnis, doch auf den Rastplätzen ist von Toiletten weit und breit nichts zu sehen. Ich lotste Behrend daher zum Fähranleger nach Solvorn. Wäre doch gelacht, wenn es dort keine Toilette geben würde. Doch zum Lachen war mir mittlerweile nicht mehr zumute. Kein WC weit und breit. Zum Glück sah ich noch einen Wegweiser, der auf ein 50 m weit entferntes Klo ortseinwärts weiß. Zurück in Hafslo kaufte ich noch eine Briefmarke für eine Postkarte nach Australien und steckte die Postkarten in den Briefkasten.

Von Hafslo aus führte uns eine schmale einspurige Straße am Veitastondvatnet entlang bis nach Veitastond am Ende des Sees. Wir wollten aber noch weiter zum Jostedalsbreen, besser gesagt an einen der zahlreichen Gletscherzungen, dem Austerdalsbreen, vorstoßen. Hinter dem kleinen Ort weitete sich das Tal. Ab einer kleinen Mautstation mit Selbstbedienung führte uns der Weg nur noch





über einen schmalen Grandweg weiter in das Longedalen hinein. Überall weideten freilaufende Schafe und Kühe zwischen den rot gestrichenen Hütten – eine Almlandschaft wie aus dem Bilderbuch. Um 12:30 Uhr erreichten wir das Ende des Weges an der Hütte Tungestølen. Von hier aus ging es nur noch zu Fuß weiter. Elke schmierte ein paar Brote und Behrend und ich erkundeten den Fußweg, der bergauf führte.

Nach dem Essen wollten Elke und Behrend eine Stunde den Berg hinauf Richtung Austedalsbreen laufen, während ich beim Wohnmobil blieb und die Küche machte. Anschließend setzte ich mich draußen am Gletscherfluss in die Sonne und lass ein wenig. Der Fluss schimmerte durch die im Wasser gelösten Sedimente des Gletschers herrlich türkis und meine Blicke schweiften immerzu über diese grandiose Landschaft. Immer wieder kam mir der Gedanke, wie ungerecht die Schönheit der Natur auf unserem Planeten doch verteilt war. Norwegen hatte diese Schönheit im Überfluss – zum Glück.



Als Elke und Behrend wie verabredet nach einer Stunde den Berg wieder herunterkamen, kühlten sie ihre Füße in dem eiskalten Wasser, bevor Behrend das WoMo wieder zurück ins Tal rollen ließ. Auf dem Weg zurück erblickten wir ein Schottisches Moorschneehuhn nicht weit vom Weg entfernt. Auf dem Rückweg kam es, wie es kommen musste. In einem der zahlreichen, stockfinsternen, einspurigen Tunneln mit Kurven, kam uns ein Bus entgegen. Völlig geschockt blieb Behrend stehen. „Und was nun!“



Der Busfahrer machte jedenfalls keine Anstalten zurückzufahren. Damit hatten wir wohl das zweifelhafte Vergnügen, bis zur nächsten Ausweichbucht rückwärts im Tunnel zu fahren. Ich ließ das Seitenfenster herunter, um besser nach hinten gucken zu können. Elke war hinten bereits wieder einmal den Tränen nahe, während Behrend das WoMo bedrohlich eng an den Felswänden vorbeimanövierte. Nach einer gefühlten Ewigkeit blinkte der Busfahrer auf. Wir hatten die Ausweichbucht erreicht, sodass der Bus an uns vorbei fahren konnte. Nun war durchatmen angesagt und alle hofften,



dass uns im nächsten Tunnel nicht noch einmal etwas Ähnliches passieren würde, und wir waren froh, als wir die breite RV55 Richtung Hella erreicht hatten.

Nachdem wir den Sogndalsfjord hinter uns gelassen hatten, öffnete sich das Tal und der Sognefjord, der König der Fjorde, begrüßte uns mit seinem türkisfarbenen Wasser, blauem Himmel und Sonnenschein. Dahinter ragten die schneebedeckten Berge in den Himmel. Es war eine totale Reizüberflutung für die Augen.



Am Fähranleger Hella verließen wir das WoMo und warteten am Kai auf die Fähre nach Vangsnes, die uns auf die gegenüberliegende Fjordseite bringen sollte. „Sieh mal! Delfine!“



rief Elke Behrend und mir zu. Tatsächlich. Um die Mole zog eine Schweinswalkuh mit ihrem Kalb ihre Kreise, nicht weit vom Kai entfernt. Hin und wieder sprang sie sogar über das Wasser. Wieder so ein Moment, der sich tief in unseren Köpfen einbrennen wird.

In Vangsnes angekommen, fuhren wir hinauf zur Fritjof-Statue, die der Norwegenliebhaber Kaiser Wilhelm II 1913 den Norwegern geschenkt hatte. Seitdem thront die Statue über dem Fjord und dem kleinen Ort Vangsnes. Danach rollten wir wieder bergab zum Camping-

platz nicht weit weg vom Fähranleger mit direktem Blick auf den Fjord. Zum Abendbrot wurde gegrillt und zum Nachttisch Schokoladenpudding mit Schlagsahne gegessen während an unserem Campingplatz ein Kreuzfahrtschiff vorbei fuhr. Anschließend saßen wir noch bis 22:00 Uhr draußen und ließen unsere Blicke über den Fjord und die hinter den Bergen verschwindende Sonne schweifen, ehe wir gegen 23:00 Uhr ins Bett gingen.





Die schneebedeckte Hardangervidda

Mittwoch, 09.06.2010
Vangsnes – Storekrækkja, 211 km



An diesem Morgen hatte ich bereits um 05:30 Uhr ausgeschlafen und so stand ich auf, um unten am Tisch an diesem Reisetagebuch zu schreiben. Die Sonne schien, der Sognefjord erstrahlte wieder in seinem herrlichen Türkis und die Fähre pendelte unermüdlich von einer Seite des Fjordes zur anderen, um die ersten Pendler über den Meeresarm zu bringen, Behrend stand ebenfalls auf. Elke ließen wir aber bis 07:30 Uhr schlafen. Vor dem Fähranleger tauchten wieder drei Schweinswale auf. Frühstücken taten wir an diesem Morgen auf einer Bank vor

unserem Wohnmobil mit Blick auf den Fjord. Nach dem Frühstück nutzte ich noch den Strom von unserem Stellplatz, um das Reisetagebuch vom letzten Tag zu beenden, während Elke und Behrend das Wohnmobil startklar machten. Nun hieß es für mich noch schnell die Reiseroute in das Navigationsgerät einzugeben, damit wir um 10:00 Uhr starten konnten.

Eine viertel Stunde später erreichten wir schon unseren ersten Zwischenstopp. Genauer gesagt sind wir erst an der Hopperstad Stabkirche vorbei gefahren. Zum Glück hatte ich sie noch im Augenwinkel unten im Tal gesehen. Behrend wendete das WoMo und wir rollten zurück ins Tal. Da das Kassenhäuschen vor der Stabkirche nicht besetzt war, gingen wir einfach so in die alte Holzkirche hinein. Den Mann in der Ecke mit seinen Büchern hatten wir für einen Souvenir- und nicht für den Eintrittskartenverkäufer gehalten. Umso peinlicher war es uns, als er Behrend sagte, dass es bei ihm die Karten geben würde. Artig kaufte Behrend 3 Eintrittskarten a' 55 NOK.



Die Stabkirche von Hopperstad gilt als eine der ältesten Norwegens und wurde vermutlich um 1140 erbaut. Das komplizierte Bauwerk wurde von fahrenden Handwerkern mit Erfahrung und Können errichtet. Im Laufe ihres langen Daseins erlebte die Stabkirche von Hopperstad sowohl Verfall als auch den Wiederaufbau in den 1880er Jahren. Im Jahre 1880 verkaufte die Gemeinde Vik die Stabkirche für 600 Kronen an den Verein für Denkmalspflege. Damals war es üblich, die Toten unter dem Kirchenboden zu beerdigen, bis es Anfang der 1880er Jahren u.a. aufgrund des unangenehmen Geruchs verboten wurde.





Um 10:45 Uhr lenkte Behrend wieder das Wohnmobil die Berge hinauf bis auf 1.044 m Höhe. Auch hier oben hatte der Winter das Fjell noch fest im Griff. Nach einer Weile erreichten wir den Tvindefossen und wir hatten gerade unser WoMo auf dem Parkplatz vor dem Kiosk am Wasserfall geparkt, als die Invasion der Kreuzfahrer begann. 6 Busse parkten unser Fahrzeug zu und entließen ihre Passagiere zum Wasserfall, zur Toilette oder zum Souvenirstand. Wie gut, dass wir gerade unsere Aufnahmen gemacht hatten. Allerdings hatten die Busfahrer

unser WoMo komplett eingekieilt. Auf die Bitte Behrends beim Busfahrer, doch bitte ein wenig Platz zu machen, erwiderte dieser, dass es nur zwei Minuten dauern würde. Aus den zwei Minuten wurden hingegen 20 und so machten wir uns im WoMo Mittag.

Um 12:40 Uhr war der ganze Spuk zu Ende und wir rollten weiter nach Voss, wo wir tanken und einkaufen wollten. Ich nahm nur einen kleinen Einkaufskorb mit. So viel brauchten wir ja nicht ein paar Liter Milch und Margarine. Doch dann ging die Jagt auf typisch norwegische Produkte los. 16 Kartons Flatbrød, 2 Packungen Elchsalami, 2 Packungen Freier Trinkschokolade, 1 Glas Moltebeerenmarmelade, 1 Packung Kvikk Lunsj. Das alles für zu Hause. Am meisten wunderte sich die Kassiererin wohl über den großen Karton mit den 16 Flatbrød-Packungen.



In der Innenstadt von Voss suchten wir noch ein paar Mitbringsel, jedoch ohne Erfolg. Die Stadt bestand irgendwie nur aus Lebensmittelmärkten. Auch die 6 Busse mit Kreuzfahrern enternten die Stadt und liefen etwas ratlos in der Gegend herum, was sie denn nun eigentlich hier in Voss sollten. Wir hingegen beschlossen um 14:40 Uhr die Segel zu streichen und machten uns für die Weiterfahrt nach Bruravik, wo wir die Fähre über den Eidfjord nach Brimnes nahmen. Auf der andere Fjordseite angekommen, war es nicht mehr weit bis nach Eidfjord.



Da wir für die nächsten 3 Tage auf der Hardangervidda bzw. im Fjell übernachten wollten, gingen Behrend und ich noch einmal in der Tourismuszentrale auf die Toilette. „Du musst Papierhandtücher mitnehmen. Da ist kein Toilettenpapier mehr.“ Ich ging zurück zu der Dame an der Information und fragte nach Papier. Sie kam mit, um das Toilettenpapier zu wechseln, doch die WC-Tür schien besetzt zu sein, jedenfalls zeigte die rote Drehscheibe dies so an. Ich nahm die Rolle an mich und wartete im Vorraum. Nichts tat sich. Ich fing an mich bemerkbar zu machen und räusperte mich. Nichts geschah. Nach einer Weile verließ ich den Vorraum in der Hoffnung, dass er sich vielleicht nicht getraut hatte sich Papierhandtücher zu holen, während ich im Vorraum stand. Als weiterhin nichts passierte, beschloss ich, wieder zurückzukehren, um die Klinke anzufassen. Sie zeigte immer noch besetzt an, aber keiner war auf der Toilette. Hätte ich das bloß vorher gewusst, ich hätte mir nicht die Beine in den Bauch gestanden.



Wir setzten unsere Reise weiter fort und fuhren Eidfjordvatnet vorbei bis zur Abzweigung nach Hjølmo. Von hier aus führte eine schmale Teerstraße durch den kleinen beschaulichen Ort. Das Tal wurde immer enger und die Straße ging in einen Schotterweg über bis auf der rechten Seite sich der Vedalsfossen zu Tal stürzte. Da die Straße danach in steilen Serpentina den Berg hinauf führen würde, drehten wir an diesem Punkt lieber wieder um. Unser Bedarf an Experimenten der letzten Tage war momentan gedeckt und wir rollten wieder bergab bis zur Rv 7

Richtung Geilo. Nur wenige Kilometer später, genossen wir ein Beispiel norwegischer Straßenbaukunst. Die Straße schraubte sich in mehreren Tunneln und Kehren den Berg hinauf bis zum Vøringfossen, wo Behrend auf einem Parkplatz unser WoMo abstellte. Ein kleiner Trampelpfad gab den Blick frei in die tief eingeschnittene Schlucht, an deren Ende hoch über dem Wasserfall das Fossli Hotel thront. Wie eine Mahnung wirkte die Erinnerungstafel eines in 2009 verunglückten Touristen, nicht näher an die Abbruchkante heranzugehen. Ein gut ausgebauter, von der Straße abgetrennter Fußweg führte zu einer Aussichtsplattform direkt gegenüber des Vøringfossen, dessen Wassermengen unter lautem Grollen in die Schlucht donnerte. Diese Naturgewalten ließen einem fast dem Atem stocken, erst recht wenn man bedenkt, dass der Wasserfall in seiner Menge wegen eines Wasserkraftwerkes reguliert war. Wir fuhren noch einmal hoch zum Fossli Hotel. Von hier oben aus konnten man direkt in den Kessel gucken, in dem sich beide Arme des Wasserfalls stürzten.





Es war einmählich Zeit, dass wir uns einen Stellplatz für die Nacht suchten und so fuhren wir hinauf in die Hardangervidda, wo wir erneut von Schneemassen begrüßt wurden. Hinter Dyranut wollten wir rechts in eine kleine mautpflichtige Bergpiste nach Trondbu fahren und bezahlten brav unsere 50 NOK. Doch nach wenigen hundert Metern mussten wir uns schon geschlagen geben. Die Straße war einfach zu schlecht und einen Achsenbruch wollten wir nicht riskieren. Schade, denn eigentlich wollten wir am nächsten Tag von Trondbu aus

eine Wanderung über die Hardangervidda unternehmen. Wir fuhren weiter über die Vidda und die Berge gaben mit jedem Meter, den sich unser WoMo weiter hinaufkämpfte, den Blick frei auf die Eiskappe des Hardangerjøkulen. Ein schöner Rastplatz direkt an einem See abseits

der Straße war leider schon durch zwei Wohnmobile belegt, sodass wir weiter Ausschau nach einem geeigneten Stellplatz hielten. Diesen meinten wir wenig später auch gefunden zu haben. Hierbei handelte es sich um eine kleine Parkbucht an der Straße mitten im Schnee neben einem Gebirgsbach auf 1.278 m Höhe. Die Sonne schien auf den Hardangerjøkulen und das Blau des Himmels bildete einen starken Kontrast zu den Schneemassen. Während Elke und Behrend drinnen im WoMo Bratkartoffeln und Sauerfleisch zubereiteten, machte ich draußen ein paar



Aufnahmen. Beim Essen war uns schnell klar, dass wir hier leider nicht die Nacht verbringen konnten. Über die Hauptverkehrsader zwischen Oslo und Bergen donnerten Lkws, Busse und Pkws an uns vorbei und ließen jedes Mal das WoMo hin und her schaukeln. Wir beschlossen,



uns nach dem Essen einen neuen Platz zu suchen. Die nächste Möglichkeit für eine Wanderung am nächsten Tag war von Fagerheim nach Krækja, doch auch in Fagerheim war weit und breit kein geeigneter Platz zu finden. Bereits ein paar Kurven weiter erblickten wir doch noch einen etwas größeren Rastplatz, wo wir unser Wohnmobil direkt am See stehen ließen, doch auch dieser befand sich in unmittelbarer Nähe zur Straße, aber da mussten wir nun durch. Hier oben auf 1.150 m Höhe wurde das Wetter allmählich schlechter. Regenwolken



zogen über die Hardangervidda, was die Landschaft noch mystischer aussehen ließ. Den heutigen Tag beendeten wir um 23:00 Uhr.



Kein Campingplatz in Rjukan

Donnerstag, 10.06.2010
Storekrækkja - Hyllandsfoss, 277 km

Grau war es an diesem Morgen und die Wolken fegten über die baumlose Hardangervidda. Umso schwerer viel es Elke und mir aus dem Bett zu krabbeln. Anders ging es wie immer Behrend, er turnte schon um 07:00 Uhr im Bad des WoMo's herum.



Um 09:00 Uhr waren wir abfahrtbereit und rollten die Rv7 hinunter nach Geilo. Mit jedem Meter weiter hinunter ins Tal, nahm die Vegetation wieder zu. Aus den niedrigen verkrüppelten Weiden wurden niedrige Birken, die immer größer wurden, bis sich den Laub- die Nadelbäume anschlossen. In Geilo machten wir einen kurzen Stopp, um uns den Winterskiort anzusehen, und genau dieses war das eigentliche Problem des Ortes. Während andere Ortschaften schon einmal in einen Winterschlaf verfielen, war es mit Geilo genau anders herum. Der Ort

schien fast verlassen. Keine Touristen weit und breit in Sicht, nur ein paar Handwerker, die für die nächste Wintersaison die Tourismuszentrale wieder flott machten. Also machten wir uns von dannen und bogen in die Rv40 ein. Nach einer Weile kamen wir an einem Wegweiser mit der Aufschrift Langedrag vorbei, und ich erinnerte mich an einen Bericht über Langedrag im Ostseereport, den ich vor einiger Zeit einmal gesehen hatte. Auch den anderen beiden dämmerte es langsam, als ich ihnen davon erzählte. Elke und Behrend hatten damals den gleichen Bericht im Fernsehen gesehen. Dabei ging es um eine Aussteigerin, die mit ihrem Mann Ende der 70iger Jahre sich den Hof am Rande der Hardangervidda gekauft und als Naturpark für skandinavische Tiere ausgebaut hatte. Im Zentrum standen dabei der Schutz und die Nachzucht von Wölfen. Da es nur 34 km von der Hauptstraße entfernt lag, beschloss wir einen kleinen Umweg dorthin zu machen. Um 11:00 Uhr trafen wir an dem Berghof ein. Die Kassiererin erklärte uns mittels eines Lageplans auf englisch, dass die zahmen Wölfe auf Zuruf an die Gehegezäune kamen, dass dies aber bei den anderen Tieren nicht der Fall sei. Aus diesem Grund empfahl sie uns, die Fütterung um 13:00 Uhr abzuwarten, die allerdings nur auf norwegisch stattfinden würde. Von uns kassierte sie jeweils 180 NOK (25 €). Etwas geschockt waren wir schon. Soviel zahlt man für eine Kombikarte bei Hagenbeck, aber was soll, wir





hatten ja Urlaub. Immerhin stellte uns schon der Lageplan vor ernsthafte Schwierigkeiten, die Gehege zu finden. Es begann mit ein paar Fjordpferden, Hühnern und Ziegen, gefolgt von einem Luchsgehege, der sich sogar blicken ließ, einer kleinen Herde Rentieren, Fjellfüchse, von denen weit und breit nichts zu sehen war, den schon angesprochenen Wölfen, schottischen Hochlandrindern, Yacks, Wildscheinen und Elche, die irgendwie nicht in ihrem Gehege aufzufinden waren. Dafür befand sich in deren Gehege ein angriffslustiger

Rehbock, der uns bei jedem Schritt folgte. Ich hoffe, dass ich bei meiner Aufzählung nun keine Rasse vergessen habe. Das musste ja eine ganz tolle Fütterung werden, damit wir für unsere 180 NOK auf unsere Kosten kamen. Mittlerweile waren auf dem Parkplatz drei Busse mit Senioren eingetroffen, die noch in dem Restaurant zu Mittag aßen. Kurz vor eins kamen sie in Scharen mit ihren Krückstöcken aus der Blockhütte gewackelt. Nach einer Zeit erschien auch die Tierpflegerin am Wolfsgehege, die die Wölfe mit Waffeln anfütterte. Dann folgte ein ellenlos langer Monolog auf norwegisch zum Leben der Wölfe, bevor sie 5 Rinderbeine über den Zaun warf. So viel zum Thema Wolfsfütterung, wir beschlossen uns, von der Gruppe zu trennen und gingen zurück zum Wohnmobil, um uns dort Mittag zu machen, wo wir noch oft und lange über den gut gemeinten, aber leider viel zu überteuerten Park, lachten.



Völlig durchgefroren setzten wir unsere Reise um 14:15 Uhr nach Rødberg und dann auf der Rv40 Richtung Geilo durch das Uvdal fort. Von Außen warfen wir in den gleichnamigen Ort Uvdal einen Blick auf die Stabkirche. Aussteigen wollten wir hingegen nicht, da auch in dieser Kirche gleich wieder kassiert wurde. Bei Bjørkflåta bogen wir links in eine kleine Straße nach Imingfjell ein. Wieder ging es in steilen Serpentinien hinauf ins Fjell. Auch hier oben standen überall in der felsigen Landschaft kleine Hütten. Wieder unten im Tal angekommen, wurden wir



auf einen kleinen Wasserfall aufmerksam. Nun war an dem Wasserfall nicht viel Besonderes, interessanter war die Kulturminne Område Jonsjordkverna, eine am Wasserfall angesiedelte Wassermühle mit einer angrenzenden Sägerei, die im Jahre 2001 vor dem endgültigen Verfall bewahrt wurden.

Die Wasserkraft vom Lureelva war die Grundlage für die Industrialisierung in Tinn. Der Fluss entspringt aus dem Hochgebirgssee Lufsjåen in 1.213 Meter Höhe und mündet 300 Meter tiefer im Tal in den Tinnsjøen. Am Ende der 1.700 Jahre lang andauernden Besiedelung, stand die durch Wasserkraft angetriebene, 1930 errichtete Wassermühle am Trappefossen. Diese Mühle war Lebensgrundlage für das Dorf. Mit Hilfe der Wasserkraft wurde Getreide gemahlen und ein Sägewerk angetrieben.

An einer Hängebrücke über den Fluss nahm Elke all ihren Mut zusammen, um mit mir über die wackelige Brücke zu gehen. Erst in der Mitte bemerkten wir, dass hin und wieder ein paar morsche Bretter fehlten, was Elke in Panik versetzte. Sie schaffte aber dennoch den Weg zurück zu Behrend.



Eigentlich wollten wir an diesem Abend auf einem in der Karte eingezeichneten Campingplatz in Rjukan übernachten, allerdings war von Campingplätzen weit und breit nichts zu sehen. Selbst die Stellplatzmöglichkeiten oben im Fjell waren durch Ketten abgesperrt. Also blieb uns nichts anderes übrig als von Campingplatz zu Campingplatz weiterzufahren. Entweder waren sie in den Karten zwar eingezeichnet aber nicht vorhanden, waren noch nicht offen oder sahen total unordentlich aus. Als ich mich dann auch noch auf der Karte vertan und Behrend in

die falsche Richtung geführt hatte, lagen die Nerven blank. Den nächsten Campingplatz, den wir erblicken würden, sollte unserer sein. Vor Åmont erspähten wir direkt an einem kleinen See den beschaulichen Campingplatz Hyllandsfoss. Auf einem Schild am Eingang stand, dass hier Selbstbedienung sei und man abends oder morgen zu Besuch vorbei kommen würde. Er machte auf uns einen guten Eindruck und so beschloss ich hier zu bleiben, zumal wie eh die einzigen Gäste waren. Erst beim Abendbrot, es gab Spaghetti, gesellten sich noch zwei Wohnmobile aus Bamberg hinzu. Um 20:30 Uhr kam der schon angekündigte Besuch, um die Stellplatzgebühr zu kassieren. Damit ging ein weiterer Tag in Norwegen zu Ende – eigentlich schade, denn heute war schon leider Bergfest.





Die Mücken von Håhelleren

Freitag, 11.06.2010
Hyllandsfoss – Haugen, 169 km

Die ganze Nacht über hatte es geregnet und der Vortag mit den vielen Kilometern steckte uns allen noch in den Knochen, als wir um 07:00 Uhr aufstanden, uns duschten und Frühstück machten. Wenigstens war es an diesem Morgen trocken und hin und wieder lugte sogar die Sonne mit ein paar Strahlen durch die graue Wolkendecke. Nach dem Frühstück hieß es noch Wasser ablassen, Frischwasser neu auftanken und die Campingtoilette entleeren, bevor



wir auf der Rv 37 nach Åmot, dann auf der Rv 38 nach Dalen und dort auf der Rv45 Richtung Valle im Setesdal weiter fahren konnten. Zwischen Åmot und Dalen wurden wir auf eines der zahlreichen Hinweisschilder für Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Die letzten Tage hatten gezeigt, dass es sich sehr wohl lohnt, diesen Schildern zu folgen. Sicher sind derweil auch ein paar Nieten dabei gewesen, aber im Großen und Ganzen haben uns diese Hinweisschilder zu Sehenswürdigkeiten geführt, die nicht in den üblichen Reiseführer verzeichnet

waren. Also bog Behrend mit dem Wohnmobil in einen kleinen Grandweg ein, der uns tief in den dunklen Wald der Telemark führte. Wieder ging es in Serpentina auf der einen Bergseite ins Tal hinunter, um gleich darauf wieder auf der anderen Seite bergauf zu gehen. Das Hinweisschild wies auf einen alten Bergbauernhof, den wir uns jedoch nicht ansehen wollten. Behrend versuchte daher, das WoMo in einer Auffahrt zu wenden. Beim Vorwärtsfahren hatte er aber nicht den Absatz in der Kurve bedacht, sodass es im Wagen laut polterte und uns richtig durchschüttelte. Wir traten den Rückzug Richtung Dalen an, um wie geplant weiterzufahren. Als wir kurz vor Flateland an dem kleinen Wasserfall Cloppefossen anhielten, um ein

Foto zu machen, bemerkten Elke und Behrend einen Schaden an der Heckverkleidung des Wohnmobils. Die Plastikverkleidung der Stoßstange war verzogen und teilweise angebrochen. Während Behrend unter dem Wohnmobil mit einem Schraubenzieher bewaffnet unter dem Wohnmobil lag, drückten Elke und ich die Plastikteile notdürftig zusammen, damit Behrend sie festschrauben konnte. Es half alles nichts, der Schaden war zu sehen und damit würden wohl auch die 500 € Kautions für das Wohnmobil nicht wieder



ausgezahlt werden. Die Stimmung unter uns war auf den Nullpunkt. Da konnte auch ein über die Straße galoppierendes Rentier nicht viel ausrichten.

In Valle hielten wir wieder einmal kurz an, um uns an der Touristinformation mit Prospekten einzudecken. Elke sah sich in dem angrenzenden Silber und Trachtenladen um, während Behrend im WoMo sitzen blieb und sich ärgerte. Nun fing es ausgerechnet auch noch an zu regnen. Als wenn der Tag nicht schon schlimm genug gewesen wäre.

Um 11:20 Uhr fuhren wir weiter durch das Setesdal hindurch bis nach Hylestad, wo wir auf eine kleine Verbindungsstraße zwischen dem Setesdal und dem Sirdal fuhren. Wieder ging es mit dem WoMo steil hinauf ins Fjell, nur waren hier oben die Berge von den Gletschern rundgeschliffen. Auch hier unten im Süden lag auf über 1.000 m Höhe noch Schnee und das Schmelzwasser sammelte sich in den zahlreichen Seen. Einer davon war der Håhellervatnet, wo für heute unser Etappenziel lag. Direkt am See hatte man einen neuen Rastplatz errichtet und an dem Informations- und Toilettenhäuschen gestalteten Bauarbeiter noch den Innenausbau.



Während wir zum Mittag Bratkartoffeln und Sauerfleisch aßen, machte Behrend den Vorschlag, angesichts der Zeit und des Wetters doch noch einen Campingplatz in Haugen aufzusuchen. Da würden wir auch Strom fürs Laptop haben, um uns die bereits gemachten Bilder anzusehen. Gesagt getan, wir starteten die Weiterfahrt um 13:10 Uhr. Bereits nach der nächsten Kurve wurde wieder ein Fotostopp eingelegt, da sich am Wegesrand ein Ferch zum Zusammentreiben von Rentieren und Schafen befand, den ich unbedingt fotografieren sollte. Beim An-

blick der vielen gefräßigen Mücken wurde mir ganz anders, und ich beschloss, meine dicke Fleecejacke zum Schutz anzuziehen. Kaum hatte ich das WoMo verlassen, stürzten sie sich aus allen Richtungen auf mich. Eine ganze Wolke flog auf mich zu und surrte um meinen Kopf herum. Vor lauter um mich schlagen konnte ich kaum fotografieren, während Behrend und Elke sich vor Lachen im Wohnmobil fast in die Hosen machten. Immerhin führte diese Aktion dazu, dass sich die Stimmung auf der Weiterfahrt wieder besserte.

Als wir über den Fjellpass kamen, änderte sich das Wetter schlagartig, dichte Regenwolken zogen die Berghänge herauf und luden ihre nasse Fracht über uns ab. Bisher hatten wir nur scheinbar verwaiste Campingplätze gefunden, weshalb wir an der Tourismusinformation in Kvæven anfuhrten, wo ich nach einem Platz fragte. Eine ältere Dame an der Information wollte mal den Platz in Haugen anrufen und erfuhr am Telefon, dass der Platz zwar geöffnet, aber momentan keiner vor Ort war. Wir sollten uns dort einen Platz aussuchen, bis in einer Stunde jemand vorbei kommen würde. Wir begutachteten den Platz und die sanitären Anlagen. Er war zwar einfach aber alles in allem in einem guten Zustand. Wir beschlossen vorn an der Rezeption zu warten, bis ein junges Mädchen auf dem Fahrrad erschien und unsere



Buchung aufnahm. Anschließend tranken wir um 15:00 Uhr Kaffee und verbrachten den Nachmittag mit dem Ansehen der Fotos, schlafen und Tagebuch schreiben.



Schlechtwetter am Kjerag

Samstag, 12.06.2010
Haugen – Lysebotn, 43 km



Dieser Tagebucheintrag beginnt bereits um 00:03 Uhr. Ja – richtig gelesen, um kurz nach Mitternacht. Was war passiert? „Wenn möglich, bitte wende,“ tönte es aus dem Navigationssystem vorn an der Windschutzscheibe. Behrend rüttelte mich wach. „Kim, das Navi ist noch an.“ Ich reagierte erst gar nicht und er rüttelte mich weiter: „Dein Navi ist noch an.“ „Ja, und?“ „Wir sollen wenden. Mach das mal bitte aus.“ Eigentlich konnte es gar nicht mehr navigieren, hatte ich die Software doch geschlossen und das Gerät ausgeschaltet, aber aus irgendeinem Grund

quakte die Stimme aus dem Navi weiter, weshalb ich ihr einfach den Ton ausstellte. Ich schlief weiter, Behrend hatte aber noch so manche schlaflose Momente in dieser Nacht. Mal war es Elke, die oben im Bett über ihm wie wild am strampeln war, und mal war es die Heizung, die leise vor sich hin surrte und Behrend mit heißen Füßen versorgte. Für ihn muss es wie eine Erlösung gewesen, als wir endlich um 07:30 Uhr aufstanden.



Um 08:50 Uhr waren wir startklar und unser erster und einziger Zwischenstopp



an diesem Tag hieß Øygardstølen. Das Adlernest, 800 m über dem Lysefjord, diente als Ausichtsrestaurant und Ausgangspunkt für Wanderungen zum Kjerag. So auch Behrend und mir. Elke hingegen blieb am Wohnmobil zurück, da sie sich in der Nacht mit ihrem Knie im Bett verkeilt, und eine Verletzung davon getragen hatte. Doch bevor wir losgehen, bleiben wir noch im Wohnmobil sitzen und beobachten das Wetter. Die Wolken hingen tief, umhüllten die glatt geschliffenen Bergkuppen des Lysefjordmassives und es regnete leicht.



2005 hatte ich bereits an diesem Punkt gestanden und mich wegen des Wetters gegen den Start zur 984 m hohen Abbruchkante des Kjeraks, sowie zu dem in dem Bergmassiv eingeklemmten begehbaren Stein, ausgesprochen. Sollte auch in diesem Jahr mir das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen? Behrend und ich beschlossen um 10:30 Uhr aufzubrechen, während Elke im Wohnmobil zurückblieb und sich schlafen legte.



Die ersten einhundert Meter der 5 Stunden lang dauernden Tour waren noch ganz annehmbar, doch dann sicherten Ketten den steilen, glatt geschliffenen, nassen Granit, an denen man sich nach oben ziehen musste. Spätestens an diesem Punkt sah auch Behrend ein, dass die Nordicwalking-Stöcke hier überflüssig waren und nur behinderten. Daher wurden sie

im Rucksack verstaut. Immer steiler wurde der Weg und so manches Mal bewahrten uns nur die Ketten davor, nicht den steilen Granit hinunter in den Fjord zu rutschen, auch wenn wir das eine oder andere Mal den Boden unter den Füßen verloren. Die Folge waren blutige Hände.



Nachdem wir den ersten Bergkamm gemeistert, und einen verschlaufenden Blick auf den Lysefjord und Lysebotn geworfen hatten, begann der ebenso schwierige Abstieg in das kleine Tal. Es folgte ein kurzer ebener Weg über Holz-

bohlen und eine Brücke zum Verschnaufen, bevor es wieder mit Hilfe von Ketten wieder steil den Granit hinauf ging. Teils an der Kette, teils auf allen Vieren kraxelten wir beiden unermüdlich nach oben. Wieder ging es nach unten, diesmal jedoch ins große Tal. Mittlerweile waren wir auch nicht mehr alleine in den Felswänden. Wir überholten ein Paar aus Österreich und in der von uns schon bewältigten Wand kamen noch mehr Wanderer hinunter, während wir bereits wieder einmal auf dem Weg nach oben waren. Der Wind fegte uns immer mehr um die Ohren und peitschte die Wolke über wie Berge. Schlagartig sahen wir in dem dichten Nebel keine Markierungen mehr. Eine Zeit lang standen wir regungslos da und wussten nicht, ob wir weitergehen oder umdrehen sollten. Wir beobachteten die Wolken und kamen zu dem





Entschluss, dass es wohl nicht besser werden würde. Der Kjerag wollte mir auch bei diesem Versuch nicht seine Schönheit zeigen. Enttäuscht traten wir den Rückweg an, der viel beschwerlicher als der Hinweg war. Die Passagen, die mit Ketten gesichert waren, mussten wir rückwärts hinuntergehen. Doch auch hierbei kamen wir immer wieder ins Rutschen und nur ein schneller Griff zur Kette half, Schlimmeres zu verhindern.

Um 14:00 Uhr trafen Behrend und ich völlig erschöpft am Wohnmobil ein. Elke

lag im Bett und schlief, als wir und dem WoMo näherten, schoss sie hoch und war froh uns gesund wieder zu sehen. Während ich mich am Øygaardstølen duschen ging, hingen die anderen die Kleidung zum trocken im WoMo auf. Danach fuhren wir die Lysebotnstraße hinunter zum Campingplatz, wo wir um 15:30 Uhr eintrafen. Etwas merkwürdig kam Behrend und mir dieser Campingplatz schon vor, diente er doch als Warte- und Abhängort für die Basejumper-Szene, die hier auf besseres Wetter warteten. Alle schienen eine Familie zu sein, wir hingegen wurden gar nicht wahrgenommen. Es war anscheinend völlig normal, dass die Extremsportler in die Küche der Rezeption gingen, um ihr Essen oder ihr Besteck zu holen. Nach einer Zeit kam ein 50igjähriger auf uns zu und fragte auf englisch, ob er uns helfen könne. „Ja, haben sie einen Platz für eine Nacht für unser Wohnmobil und drei Personen?“ „Kein Problem.“ Er stellte sich vor die Registrierkasse, fand jedoch die passenden Tasten nicht. Er holte sich Hilfe von einer Angestellten. „Ich stehe hier ja eigentlich gar nicht,“ meinte er nur zu uns. Über den Preis staunten wir aber nicht schlecht. Ein Wohnmobil, 3 Personen und Strom kosteten 315 NOK. Aber so ist es halt, wenn es zu einer Monopolbildung kommt.



Wir stellten uns auf einen freien Platz mit Blick auf den Lysefjord, schlossen das Wohnmobil an und ruhten uns erst einmal ein wenig aus. Elke ging allein durch den Ort um ein paar Fotos zu machen und ich reservierte für den nächsten Tag die Fähre von Lysebotn nach Lauvvik. Vor dem Abendessen kamen mehrere Wohnmobile auf den Platz, von denen sich doch noch tatsächlich eines vor uns stellte, sodass wir nur noch auf einen weißen Kasten guckten. Zum Essen gab es an diesem Abend Gulasch mit Nudeln. Den weiteren Abend verbrachten wir mit Kartenspielen, bevor wir fix und fertig ins Bett gingen.





Kreuzfahrt im Lysefjord

Sonntag, 13.06.2010
Lysebotn – Jøssang, 15 km



Was für eine Wohltat, wenn man mal bis 08:30 Uhr ausschlafen kann. Dies war aber auch nur möglich, da unsere Fähre erst um 15:00 Uhr in Lysebotn ablegen sollte. Es hatte aufgehört zu regnen und die Wolken hingen nicht mehr ganz so tief und gaben den Blick auf die tausend Meter hohen Felswände preis. Um 09:45 Uhr fuhren wir rund 400 m zum Fähranleger und stellten uns als Erstes in die Abfertigungsspur Nummer 1. Nun hatten wir alle Zeit der Welt. Wir zogen uns warme Kleidung an, da der Wind recht frisch durch den engen Lysefjord

wehte, und machten eine kleine „Wanderung“ durch den Ort, womit wir recht schnell durch waren. Außer einem Fähranleger, einem Campingplatz, dem Stromerzeuger Lyse, einem Bed & Breakfast-Hotel und jeder Menge Schafe, gab es in Lysebotn nichts zu sehen. Der Ort am Ende des dunklen Lysefjordes schien von der Außenwelt vergessen worden zu sein. Aber irgendwie haben wir es ja doch geschafft, 50 Minuten im Ort zu flanieren. Danach hatten wir dann aber auch wirklich alles gesehen und gingen zurück zum WoMo. Dort schichteten wir die nur noch halb vollen Kleidungskörbe um, um wieder Platz für die Schmutzwäsche und die diversen Mitbringsel zu haben.

Gegen 12:00 Uhr machte Elke zwei Dosen Texaseintopf und eine Dose Würstchen warm, die wir genüsslich verspeisten. Mittlerweile standen wir auch nicht mehr alleine am Fähranleger an. Zu uns hatten sich ein weiteres Wohnmobil und ein paar Autos gesellt. Von der Fähre war weit und breit noch nichts zu sehen und so beschlossen Elke und ich uns noch ein wenig hinzulegen. Behrend hingegen hielt weiter Wache und las in seinem Buch, als plötzlich die Fähre als kleiner Punkt zwischen den schroffen Felswänden auftauchte. „Kim, die Fähre kommt,“ weckte er mich. Es dauerte jedoch noch über eine dreiviertel Stunde, bevor die Fähre um 14:00 Uhr in Lysebotn anlegte. Nachdem die Fähre entladen war, hieß es für uns noch lange nicht, dass wir auf die Fähre konnten. Die Crew hatte erst einmal Pause und verschwand für eine halbe Stunde auf dem Schiff.



Um 14:30 Uhr ging es endlich weiter und eine freundliche Norwegerin be-



grüßte uns auf Deutsch. Behrend bezahlte die Fähre nach Lauvvik per Kreditkarte und wir durften als Erstes auf die Fähre fahren und nach dem Ablegen um 15:00 Uhr offenbarte sich für uns die ganze Schönheit des Lysefjordes. Die durch die Wolken dringenden Sonnenstrahlen ließen die dunklen Felswände und die Regenwolken noch düsterer erscheinen, als sie ohnehin schon waren. Vom Wasser aus wurde uns deutlich, wie klein wir eigentlich sind und dass der Mensch in dieser Gegend eigentlich nichts verloren hatte. Während der Fahrt durch den Fjord erhielten wir über den Lautsprecher Hinweise zu den Sehenswürdigkeiten des Fjordes.



Die Besiedelung Lysebotn hing eng mit der Energiegesellschaft Lyse Energie zusammen. Heutzutage werden die meisten Häuser als Wochenend- und Ferienhäuser genutzt. Die Straße von Lysebotn wurde 1984 gebaut und ist ein Erlebnis für sich. Über 27 Haarnadelkurven erreicht man eine Höhe von mehr als 900 Metern über dem Meeresspiegel. Im Winter ist die Straße gesperrt, und die einzige Verbindung mit der Außenwelt ist wieder einmal nur der Wasserweg.

Nach kurzer Zeit erreichten wir das Kjerag-Massiv. Die Felswand ist 1.084 m hoch und zwischen zwei Felswänden konnten wir den Bolzen sehen, der auch als Loch in der Wand bezeichnet wird. Seit einigen Jahren ist der Kjerag ein beliebter Ort für das Basejumping und für Klettertouren geworden.

Auf der anderen Fjordseite tauchte kurze Zeit später der Hof Håhelleren auf., der 1968 stillgelegt wurde, nachdem er seit über 1.000 Jahre bewirtschaftet wurde. In früheren Zeiten ruderten oder segelten die Leute von Lysebotn nach Forsand, um dort zur Kirche zu gehen. Auf einer dieser Fahrten lief man Håhelleren an, um einige Nachbarn im Boot mitzunehmen. Dabei wurden sie von einem Bären angegriffen, der jedoch getötet werden konnte. Dieser Bär ist im Museum von Stavanger ausgestellt.

An einer unscheinbaren Felswand lenkte der Kapitän die Fähre dicht an das Ufer von hier aus konnten wir ein paar der über 500 im Lysefjord lebenden Seehunde vom Schiff aus beobachten. Sie werden bis zu 2 m lang und 115 kg schwer. Ein ausgewachsener Seehund frisst täglich bis zu 5 kg Fisch. Dabei bevorzugt er norwegischen Lachs, was sicher mit der besonderen Qualität des Fisches zusammenhängt.



Wieder steuerte der Kapitän auf das linke Fjordufer zu. Wir hatten die kleine



Siedlung Fløri erreicht in dessen Zentrum sich ein weißes Gebäude befand. Hierbei handelte es sich um das alte Elektrizitätswerk. Es wurde in den Jahren 1917 – 1921 mit privaten Mitteln gebaut. Hinter dem Kraftwerk befindet sich die Leitung, die das Werk mit Wasser versorgt. Daneben befindet sich mit 444 Stufen die längste Holztreppe der Welt. Bei dem roten Haus am Hang handelte es sich um die alte stillgelegte Schule. In den Jahren 1920 – 1925 gab es hier 11 Schüler. 1999 wurde das neue Kraftwerk in Fløri in Betrieb genommen. Es liegt 900 m im Berginneren und erzeugt 80 MW Strom. Das Wasser wird durch einen Tunnel von den Speicherbecken im Gebirge direkt in das Kraftwerk geleitet. Auch eine Straße vom Kraftwerk zu den Speicherbecken wurde im Inneren des Gebirges angelegt. Der Tunnel ist 2.000 m lang und hat eine Steigung von 1:5. Es wurden 250.000 m³ Gestein entnommen und in den Fjord gekippt, der an dieser Stelle noch 300 m tief ist.



Der Berghof Bratteli oben am Felshang ist verlassen. In alten Zeiten band man hier die Kinder mit einem Strick fest, damit sie nicht hinunterfallen konnten. Am Ufer konnte man einen kleinen Kai sehen, von dem allerdings kein Weg nach oben zum Berghof führte. In der Mitte des Fjordes ist der Lysefjord 457 m tief.

Auf der rechten Fjordseite stürzte sich der Whiskywasserfall in den Lysefjord. Heinrich, ein Deutscher, kam 1915 in den Fjord, um Sprotten zu fischen. Er hörte von einer Frau Namens Sikke, die weiter oben am Steilhang allein ihr Dasein fristete. Heinrich ging

an Land und kletterte die Felswand hinauf, wo er Sikke traf. Sie bekamen ein Kind, doch bereits während des ersten kalten Winters starb das Kind. Bekannt wurde Heinrich dank seiner Herstellung von Schnaps. 1921 war Alkohol in Norwegen verboten, und die Nachfrage nach Heinrichs Ware war groß und er hatte viele Kunden. Große Ladungen mit Schnaps gingen nach Stavanger. Die Polizei war ständig auf der Suche nach der Ausrüstung, die Heinrich für seine Herstellung gebrauchte. Schließlich fand sie heraus, wo der Ort der Herstellung war und beschlagnahmte die gesamte Ausrüstung. Heinrich wurde allmählich zum Gewohnheitsdieb und so wurde er des Landes verwiesen. Dennoch kam er nach Norwegen zurück, um mit Sikke zusammenzuleben. Es dauerte jedoch nicht lange, bis er ein weiteres Mal ausgewiesen wurde, diesmal wegen eines Streits im Zusammenhang mit dem Kauf eines Bootes. Sikke blieb arm und einsam zurück. Sie wartete bis zu ihrem Tod auf seine Rückkehr. Über eine Seilbahn transportierte Heinrich Zucker den Berg hinauf und Schnaps hinunter zum Kai. Noch heute, so heißt es, tropft aus den versteckten Fässern Whisky in den Wasserfall.





Nicht weit vom Wasserfall entfernt, tauchte die mächtige 25 x 25 m große Felskanzel Preikestolen 600 m über dem Fjord auf. Es wird erzählt, dass der Preikestolen zusammenfallen wird, wenn sieben Schwestern sich mit sieben Brüdern aus der gleichen Gegend verheiraten würden.

Unter den Klängen von Edvard Griegs Frühlingserwachen steuerte der Kapitän die Fähre frontal auf eine Felswand zu. Erst nach und nach konnte man den Eingang in die Felsspalte Fantehola er-

blicken. Alten Geschichten zufolge segelten eine Gruppe von Landstreichern auf der Flucht von dem Landespolizisten in das Fantehola (Stromerloch) hinein. Sie hatten keine Steuern bezahlt und wurden von der Landespolizei verfolgt. Die Landstreicher sprangen an Land und kletterten die Bergwand hinauf. Als die Polizei versuchte ihnen zu folgen, bewarfen die Landstreicher sie mit Steinen, sodass die Polizei zum Rückzug gezwungen wurden. Den Landstreichern gelang die Flucht, und die Steuern wurden nie bezahlt.



Mit Bergsholmen erreichten wir die einzige Insel des Lysefjordes. Außer Bergsholmen gibt es keine weiteren Inseln oder Untiefen im Lysefjord. Zwei Personen leben derzeit auf einem kleinen Bauernhof auf der Insel.

Entgegen unseren vorherigen Planungen verließen wir um 17:20 Uhr die Fähre bereits in Forsand. Gegenwärtig zählt die Gemeinde etwa 1.000 Einwohner. Sie erstreckt sich auf beiden Seiten des Fjordes und über weite Gebiete der Gebirgslandschaft. Elektrizitätswerke und Sand- und Kiesgruben sorgen für hohe Steuereinnahmen, was Forsand zu einer wohlhabenden Gemeinde gemacht hat. Hier an der Mündung ist der Lysefjord gerade einmal 13 m tief.



Über die Lysefjordbrücke fahren wir über



den Fjord Richtung Jørpeland, um nach wenigen Kilometern rechts nach Jøssang abzubiegen, wo für die nächsten 2 Tage unser Campingplatz sein sollte. Hier wurde uns auch das Angebot eines Hubschrauberrundfluges am nächsten Tag gemacht. Um 17:45 Uhr hatten wir unseren endgültigen Stellplatz erreicht.



600 Meter über dem Fjord

Montag, 14.06.2010

Jøssang – Preikestolen – Jøssang, 8 km

Um 06:30 Uhr weckte uns Behrend wie verabredet. Doch irgendwie war auch diese Nacht viel zu kurz. Da wir an diesem Tag zum Preikestolen wandern wollten, noch bevor die Völkerwanderung auf den markanten Felsvorsprung einsetzte, mussten wir zeitig am Parkplatz sein. So waren wir um 08:15 Uhr eines der ersten Fahrzeuge auf dem 4 km, vom Campingplatz entfernten Parkplatz. Wir zogen unsere Wanderstiefel an und begannen den recht steilen Anstieg, bis dieser nach einiger Zeit über eine glatt geschliffene Ebene aus Granit



verlief. Von hier oben aus hatte man einen herrlichen Ausblick auf den im Tal liegenden See, Stavanger und den Parkplatz. Zwischen den Bäumen hindurch war der Wanderweg mit großen Felsblöcken befestigt worden. Es folgte wieder ein steiler Anstieg. Über die Gesteinsbrocken, die wir als Treppen nutzten, bahnten sich kleine Bächlein unermüdlich ihren Weg ins Tal. Es wechselten sich in der Folge immer wieder kleine ebene Passagen durch eine mit Holzbohlen befestigte Moorlandschaft und steile Anstiege über Granitblöcke ab,

bis der Weg nur noch über blankes Gestein verlief. Immer wieder legten wir kleine Verschnaufpausen ein und ließen unsere Blicke über die runden Bergkuppen von Rogaland schweifen. Stück für Stück kamen wir dem Lysefjord näher, dessen blaugrünen Schimmer man hin und wieder zwischen den steilen Felswänden sehen konnte. Der Weg gabelte sich in

eine Berg- und eine Klifftour. Wir entschlossen uns für die Letztere und setzten unseren Weg weiter fort. Der Weg, der durch Ketten und Holzstege gesichert war, führte dicht an den steilen Felswänden, entlang. Plötzlich lag er uns zu Füßen – der Lysefjord und die Felswände fielen steil 600 m in die Tiefe. Teilweise mussten wir uns eng an den Fels vorbeipressen und dann tauchte plötzlich um 10:15 Uhr die sagenhafte Felswand Preikestolen vor unseren Augen auf. Jetzt gab es kein Halten mehr – die 600 m Felskanzel dazu der blau-



grüne Lysefjord und dazu ein paar Sonnenstrahlen, ein atemberaubender Anblick. Elke setzte sich in einem gebührenden Abstand zur Abbruchkante hin und guckte andächtig in die Weite dieser grandiosen Landschaft, die einen so klein werden ließ, Behrend machte für andere Gipfelstürmer Fotos und ich robbte auf dem Bauch ganz dicht an die Kante heran, sodass ich





senkrecht nach unten blicken konnte. Dabei bekommt man unweigerlich das Gefühl nach vorn zu rutschen, obwohl man auf einer Ebene liegt. Für einen Moment lang war es still, auch bei den anderen wenigen Wanderern, die zu dieser Zeit schon auf dem Plateau waren. Jeder wollte nur auf seine ganz bestimmte Weise diesen Augenblick in seinen Gedanken festhalten. Der Preikestolen füllte sich mit immer mehr Touristen, sodass es mit der Ruhe schon bald vorbei war. Behrend und ich gingen noch ein paar Meter hinauf über die Felskanzel, von wo aus man einen sagenhaften Blick auf das Plateau hatte.

Elke hingegen hatte es sich auf dem Preikestolen gemütlich gemacht und lehnte mit dem Rücken an einem

Absatz im Plateau. Nach unserer Rückkehr setzten wir uns neben sie und aßen unsere geschmierten Brote und Salami. Da zu guter letzt die Sonne nun auch noch herausgekommen war, legten wir uns zurück um uns ein wenig zu sonnen, bevor wir um 11:30 Uhr den Rückweg antraten.



Immer mehr Leute kamen uns total verschwitzt und mit ihren Kräften fast am Ende entgegen. Unsere Blicke bei den

Gipfelstürmern fielen als erstes immer auf die Schuhe. Von Wanderstiefeln und Turnschuhen über Lederschuhe bis zu Sandalen war alles vertreten und spätestens beim Abstieg machten sich unsere Wanderstiefel wieder einmal bezahlt. Der Weg hinunter in Tal war nicht sonderbar anstrengend, doch erforderte er ein hohes Maß an Trittsicherheit und Konzentration.



Um 13:15 Uhr hatten wir den Ausgangspunkt unserer Wanderung wieder erreicht. Glückliche und zugleich geschafft fuhren wir zurück zum Campingplatz. Nachdem wir unser WoMo an einer für uns geeigneten Stelle auf dem Platz neben einem Krefelder Camper abgestellt hatten, wurden wir gleich von den Beiden begrüßt: „NF – Nordfriesland! Schön, schön!“ Und dann nahm das Unglück seinen Lauf: „Schöne Gegend, wo sie herkommen.

Meine Frau hat gerade noch gesagt, zum Glück ist es kein (das Kennzeichen habe ich ver-



gessen). Wissen sie, wenn die kommen, da muss man die Frauen und Kinder von der Straße holen. Das sind ganz schlimme. Bei ihnen sind das doch – die Pinneberger, oder? Provinzidioten! Ach da gibt es schon lustige Sachen, was man aus Kennzeichen alles machen kann. Nur auf Krefeld gibt es nichts.“ Er philosophierte noch eine Weile weiter über Kfz-Kennzeichen während Behrend und ich das Wohnmobil an die Stromversorgung anschlossen. Selbst als wir kurz im WoMo verwandten, blieb er vor unserer Tür stehen. Wir waren froh, als wir ihn endlich los waren, und bauten daher auch unsere Stühle auf der anderen Seite des Wohnmobils auf.

Während des Kaffees kam seine Frau um die Ecke geschlichen um sich am Wasserhahn von unserem Stellplatz ein Glas Wasser zu zapfen. „Wissen sie, ich bin ja immer Wassertester für meinen Mann. Wir haben einmal braunes rostiges Wasser im Frischwassertank gehabt. Seitdem muss ich es immer probieren. Dieses ist aber in Ordnung.“ Nun fing sie an wie wild das Wohnmobil von außen zu putzen, während ihr Mann drinnen im Fahrzeug war. Immerhin redete sie dabei nicht.

Am Abend grillten wir vor dem Wohnmobil, wobei wir mit dem Beobachten der anderen Camper auf dem Platz unseren Spaß hatten. Da es recht schnell frisch wurde, saßen wir nach dem Abendessen in der Sonne im WoMo zusammen und ließen den Tag Revue passieren.



Stavanger – Norwegens Dallas

Dienstag, 15.06.2010
Jøssang – Lædre, 138 km



An diesem Morgen riss uns Elkes Handy aus dem Schlaf: Akkuwarnung. Aber wo man sowieso schon wach war und die Sonne bereits schien, konnte man ja auch gleich aufstehen, obwohl erst 07:00 Uhr wecken angesagt war. Nun wurde es halt eine halbe Stunde früher, als Behrend und ich duschen gingen. Dies hatte den Vorteil, dass das Sanitärgebäude noch nicht übermäßig voll war.

Nachdem wir diesmal beide Abwasserbehälter geleert hatten, von dem anderen wussten wir bisher noch gar nicht, und neues Frischwasser aufgefüllt hatten, fuhren wir um 08:00 Uhr vom Campingplatz Richtung Tau. Auf dem Weg dorthin machten wir in Strand einen kleinen Zwischenstopp, da sich hier alte Felsenritzereien auf Felsblöcken direkt am Idsefjorden befanden. Ein paar Kilometer weiter erreichten wir Tau, wo wir noch schnell mit der wartenden Fähre nach Stavanger mitfahren konnten. Anders als sonst üblich wurden die Tickets erst an Bord an einem Schalter und nicht direkt beim Beladen gekauft. Als alle Formalitäten geklärt waren, genossen wir die 40 minütige Fahrt vorn am Bug der Fähre hinüber nach Stavanger. Die mächtig klobigen Berge Rogalands wirkten vom Wasser her ebenso imposant wie von deren Gipfeln, während wir Stavanger, dem Dallas Norwegens, immer näher kamen. Überall in der Hafeneinfahrt, die von einer Hängebrücke überspannt wurde, lagen mächtige Öltanker vor Anker.

Um 09:30 Uhr hatten wir die Fähre in Stavanger verlassen und einen Parkplatz im Hafengebiet gefunden. Unser erstes Problem war, dass der Parkscheinautomat keine Kreditkartenzahlung mehr durchführen wollte. Daher mussten wir unser ganzes Kleingeld zusammenkratzen und in den Münzschacht stecken, der wie ein Geldspielautomat rasselte und das Ticket herauspuckte. Das zweite Problem war, dass in meinem Norwegenreiseführer zwar eine Karte von Stavanger abgebildet, diese aber nicht alle Straßenbezeichnungen enthielt. Wir gingen daher die ganze Zeit von einem anderen Hafenbecken aus, sodass wir uns nicht richtig zurechtfinden. Erst ein hilfsbereiter Einheimischer asiatischer Abstammung wies uns den Weg Richtung Innenstadt. Irgendwo am Ende des Hafenbeckens musste die Tourismusinformation





Prospektmaterial und einem aktuellen Stadtplan ausgerüstet hatten, liefen wir hinüber zum Dom, der gerade seine Türen geöffnet hatte. Klein, fein und unscheinbar, kein pompöser Kirchenbau, einfach nur schön, das war unser Eindruck vom Dom zu Stavanger.

Bevor wir weiter zum Gammel Stavanger, also dem alten Stavanger gingen, drückte uns doch sehr die Blase. Unser Stadtplan zeigte uns, dass direkt am Fischmarkt eine öffentliche Toilette sein sollte. Hier lag nun unser drittes Problem – die Toilette gab es nicht. Erst in einem Einkaufszentrum wurden wir versteckt fündig. Nun



sein, doch alles Suchen half nichts. Dort, wo sie laut Plan sein sollte, war nur der Fischmarkt und eine Bank. Wiederum half uns ein hilfsbereiter Geschäftsmann, der gerade seinen Souvenirladen öffnete, und erklärte uns, dass die Tourismusinformation vor 5 Jahren umgezogen sei. Wir sollten Richtung Dom, dann links am Blumenmarkt vorbei bis zu einem großen Haus mit Glas gehen. Dort würde die Information sein. Gesagt, getan und wir fanden sie auch gleich auf Anhieb.

Nachdem wir uns ausreichend mit



konnten wir völlig entspannt unseren Gang durch Gammel Stavanger antreten.

Die kleinen weißen Holzhäuser mit den bunten Blumen vor den Türen wirkten fast wie kleine Puppenhäuser. Jede kleine Nische zwischen den Gebäuden wurde als Garten genutzt und liebevoll hergerichtet. An Fotomotiven mangelte es hier bei Weitem nicht. Dazwischen immer wieder kleine Plätze, an denen Bänke zum Verweilen einluden und zwischen den kleinen Holzhäusern konnte man oft hinunter auf das blaugrüne Hafensbecken gucken.

Wir liefen zurück zu unserem Wohnmobil. Der eiskalte Nordwind hatte kräftig zugelegt und ließ die 13 °C viel kälter erscheinen. Am Parkplatz angekommen, schmierte Elke erst einmal ein paar Brote, während Behrend und ich beratschlagten, wie es weiter gehen sollte. Eine neue Route war schnell gefunden.





Zunächst wollten wir um 13:00 Uhr nach Sola fahren, wo die Geburtsstätte Norwegens lag. Schon 8.000 v. Chr. lebten hier Menschen, doch richtig bekannt wurde die Region erst durch die Schlacht am Harffjord. Im Jahre 850 n. Chr. am Ytraberg besiegte Harald Schönhaar seine Kontrahenten und konnte somit das von etlichen Kleinherrschern regierte Norwegen zum ersten Mal in der Geschichte des Landes einen. Er ernannte sich selbst zum König. Ihm zu ehren errichtete man am Strand von Madla ein Denkmal, dass drei überdimensional

große Schwerter zeigt, die in einem Felsen stecken, zu dem wir als nächstes fuhren. Erst hatte ich mir die Schwerter größer vorgestellt, doch als ich direkt vor ihnen stand, waren sie schon ganz beeindruckend.

Wieder am WoMo stellte sich erneut die Frage, wie wir weitermachen sollten, da die flache Landschaft um Stavanger nicht viel für einen Stellplatz für den Tag hergab. Wir entschieden uns daher, den Nordsjøvegen von Sola in Richtung Kristiansand zu folgen. Dort, wo es uns gefallen würde, würden wir stehen bleiben. Mindestens wollten wir aber bis Egersund fahren.

Los gings, und direkt am Flugplatz von Sola wurde bereits wieder Halt gemacht. Direkt hinter der Dünenkette lag die grüne Nordsee und der Sand wehte über die Straße. Hier lagen nun also Norwegens schönste Strände, was wir gut nachvollziehen konnten. Die grüne Nordsee, der weiße Strand, die mit Strandhafer bewachsene Dünenkette und dahinter die sich aufbäumenden schroffen Berge von Rogaland – einfach ein Traum.

Während im Osten die schroffen Berge immer weiter in die Ferne rückten, breitete sich im Westen zur Nordsee hin grünes Weideland aus. Die Felder wurden durch Steinwälle voneinander abgetrennt. Es folgte die Route der Leuchttürme, erst Feistein Fyr, dann Obrestad Fyr, Kvasshem Fyr und schließlich Eigerøy Fyr. Vor Egersund änderte sich die Landschaft erneut. Die Küste wurde wieder felsiger und das Gestein dunkler, dazu die blaugrüne Nordsee, doch von einem geeigneten Stellplatz war keine Rede. Wir fuhren einige Seitenwege ab, doch immer



endeten diese vor einer Hütte oder einem Haus. Erst bei einem Rastplatz mit dem Namen Lædre direkt an der Nordsee wurden wir um 17:30 Uhr fündig. Er lag ruhig an einer windgeschützten Bucht umrahmt von Felsen und Schären. Weit draußen auf der Nordsee fuhren die Schiffe an uns vorbei. Hier beschlossen wir zu bleiben und nach einem kleinen Rundgang



über die Klippen aßen wir draußen auf einer Bank, mit Blick auf die See, Schnitzel mit Sauerkraut und Kartoffeln.



57°58'95'' – Kurs Südkap

Mittwoch, 16.06.2010
Lædre – Lindesnes, 195 km



Wieder hieß es einmal um 07:00 Uhr aufstehen. Von Tag zu Tag viel es Elke und mir schwerer. Behrend hingegen hatte mit dem frühen Aufstehen wie immer keine Probleme. Um 08:00 Uhr waren wir wieder startbereit und rollten mit unserem WoMo gemütlich weiter über den Nordsjøvegen nach Hauge. Hier bogen wir nach Sogndalstrand ab. Auf einem Parkplatz vor dem Ort stellten wir unser Wohnmobil ab, da nur Anwohner mit ihren Autos durch die schmalen Gassen durften. Sogndalstrand verblüffte uns mit seinen kleinen Holzhäuschen. Die Rück-

seite der Holzhäuser entpuppten sich als Rorbuer, also Fischerhäuser, die auf Pfählen direkt am Wasser standen. In der kleinen Bucht fanden kleinen Fischerboote Schutz und die bunten Holzhäuser spiegelten sich im Wasser. Wir setzten unseren Weg zum Aussichtspunkt hoch über den Ort fort. Windig war es hier oben und auf der blauen Nordsee bildeten sich Schaumkronen auf den Wellen. Eine Zeitlang standen wir still da, bevor wir wieder zurück zum Wohnmobil gingen, um weiter zum Leuchtturm Lille Presteskjær zu fahren. Die Straße wurde aber so eng, dass wir lieber wieder umdrehten. Jedenfalls hatten wir ihn von der Ferne gesehen. Der Leuchtturm wurde 1895 erbaut und liegt an der Einfahrt zum Rekefjord. Einer der wenigen Leuchttürme, die auch für die Beschäftigten im Leuchtturm genutzt wurden.

Hinter Hauge bogen wir links, dem Wegweiser Ruggesteinen folgend, in eine schmale Straße, an deren Ende ein kleiner Waldparkplatz lag. Von hier aus waren es nur noch 700 m Fußweg durch ein kleines Tal bis zum 70 Tonnen schweren Ruggestein, der der größte bewegliche Steinblock Nordeuropas ist. Da der Felsklotz nur auf wenigen Quadratzentimetern aufliegt, konnten Elke und Kim an einer Stelle durch kräftiges gleichmäßiges Drücken den Stein unter dumpfen Grollen zum Wackeln bringen.



Weiter ging es in teils steilen Serpentina die schwarzen Berge hinauf, um von oben zum dunklen Jøssingfjord hinunterzufahren. Hoch oben an der Infotafel wurde die Geschichte des Fjordes erzählt.



Etwa zwei Monate bevor Norwegen von der deutschen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg besetzt wurde, war der Jøssingfjord Schauplatz der ersten Kriegshandlungen in Norwegen.

Spät am Abend, am 16. Februar 1940, wurde das deutsche Versorgungsschiff „Altmark“ von Marinesoldaten des britischen Zerstörers „Cossack“ im Jøssingfjord geentert. An Bord der „Altmark“ befanden sich 299 gefangene britische Seeleute. Alle wurden während dieses dramatischen Angriffs befreit. Sieben Deutsche kamen bei der Aktion ums Leben.

Die „Altmark“ hatte als Versorgungsschiff des Panzerkreuzers „Admiral Graf Spee“ im Südatlantik fungiert. Im Herbst 1939 war der Panzerkreuzer eine ständige Bedrohung für die britische Handelsflotte. Überlebende Seeleute von versenkten britischen Handelsschiffen waren an Bord der „Altmark“ unterwegs in Gefangenschaft nach Deutschland.

Als gewöhnliches Handelsschiff getarnt, kam die „Altmark“ am 14. Februar beim Halten-Leuchtturm, nördlich des Trondheimfjords, in norwegisches Fahrwasser. Trotz britischer Proteste wurden die Gefangenen von norwegischen Behörden nicht entdeckt. Sie lotsten und eskortierten das Schiff südwärts entlang der Küste.

Zwei Tage später traf die „Altmark“ außerhalb Egersunds auf die britische Kriegsmarine. Die Briten versuchten das deutsche Schiff, das nun im Jøssingfjord Schutz suchte, unter Kontrolle zu bringen.

Der folgende Angriff war eine Verletzung und ein klarer Bruch der norwegischen Souveränität.

Die Deutschen hatten die norwegischen Behörden dennoch hinters Licht geführt, indem sie den Gefangenentransport leugneten. Zusätzlich übertraten sie auch die Telegrafiestimmungen des Kriegshafens in Bergen.

Der britische Marineminister, Sir Winston Churchill, gab seinen persönlichen Befehl, die Aktion gegen die „Altmark“ durchzuführen.

Die Sache erweckte ungeahnte Aufmerksamkeit und bekam große Schlagzeilen in der norwegischen und internationalen Presse.



Es wurde später festgestellt, dass die norwegischen Behörden, während des zwei Tage langen Aufenthalts der „Altmark“ in norwegischem Fahrwasser von ihrem Entern, im Großen und Ganzen völkerrechtlich korrekt auftraten. Dass Norwegen keinen Widerstand gegen die Briten leistete, wurde indessen von Deutschland stark kritisiert. Es wird vermutet, dass das Geschehen Deutschlands Interessen für Skandinavien erhöhte. Die Deutschen konnten nun damit argumentieren, dass Norwegen außer-



stande war, seine Neutralität zu verteidigen.

Über einen Tunnel und ein paar Serpentinaugen ging es hinunter zum Fjord. Unter einem Felsvorsprung drückten sich zwei kleine alte Holzhäuser an den Fels.

Die Häuser unter dem Helleren sind Reste einer sehr alten Besiedelung. Die Häuser, die heute dort stehen, kann man architektonisch ins frühe 19. Jahrhundert datieren. Einige Teile können auch älter sein. In der Geschichte war der Helleren ein Teil des Haneberghofes.

Die Menschen lebten vom Fischfang und von Haustieren, die das karge Nahrungsangebot nutzten.

Die Häuser stehen ohne Dachbedeckung, weil der Felsen sie schon seit ewigen Zeiten beschützt. In der dunklen reichen Kulturgeschichte, die den Helleren bedeckt, haben Archäologen Spuren einer Besiedelung aus der älteren Steinzeit gefunden.

Die letzten Einwohner haben den Helleren um 1920 verlassen.

Auf dem Weg nach Flekkefjord wurde die Landschaft immer schroffer und dunkler. Nur ganz vereinzelt tauchten zwischen den Felsen Hütten auf. Auch die Straße wurde immer enger. Plötzlich kamen uns 4 Wohnmobile entgegen und hinter Behrend fuhr ein Linienbus. Behrend musste das WoMo ganz eng an den Berg heranfahren, blieb dann stehen, um den Gegenverkehr mit angeklappten Spiegel vorbeifahren zu lassen. Ganz langsam tasteten sich die ersten beiden WoMos an unserem vorbei. Das dritte Wohnmobil kratzte knirschend an der Betonwand, die die Fahrbahn vom Abgrund trennte. Auch das vierte Wohnmobil schaffte es gerade und eben an uns vorbei. Behrend war schweißgebadet und Elke war hinten der Verzweiflung nahe. Etwas langsamer ging es daher wieder weiter nach Flekkefjord, wo wir um 12:00 Uhr eintrafen. Nach einem Bummel durch ein Einkaufszentrum gab es für jeden von uns im Wohnmobil eine 5-Minuten-Terrine und ein paar belegte Brötchen.

Wir fahren gegen 13:20 Uhr weiter über Liknes und Farsund nach Lista zum Leuchtturm. Hier blies ein starker kalter Wind und die Landschaft sah erneut komplett anders aus – ein felsiger Nordseestrand, weites flaches Weideland und weiter hinten die felsigen Berge Vest Agders. Lange hielten wir es in dem schneidenden Wind nicht aus und fuhren zurück nach Valse, wo Behrend an einer Selbstbedienungstankstelle das Fahrzeug noch einmal volltankte, bevor es die letzten Kilometer nach Lindesnes zum Südkap ging, wo wir um 16:15 Uhr eintrafen.





Bevor wir zum Leuchtturm liefen, tranken wir gemütlich im Wohnmobil Kaffee, während draußen der Wind an unserem WoMo rüttelte. Dick eingepackt machten wir uns danach auf zum Leuchtturm. Da es bereits 16:45 Uhr war, wollte der Kassierer von uns kein Geld mehr haben, da die Kasse nur bis 17:00 Uhr besetzt war. Glück gehabt, so konnten wir umsonst die Aussicht vom Leuchtturm und dem Kap auf die tosende Nordsee genießen. Damit war unsere Reise fast zu Ende. Wir hatten mit $57^{\circ}58'95''$ Nord

den südlichsten Punkt Norwegens erreicht. Von hier aus waren es 2.518 km Kilometer bis zum Nordkap, welches wir 2008 mit der Hurtigrute bereist hatten.

Zum Abendessen um 18:30 Uhr gab es wieder Schnitzel und Sauerkraut, und nachdem die Küche wieder aufgeräumt war, gingen Elke und ich noch einmal zurück zum Leuchtturm. Behrend hingegen blieb im Wohnmobil, da er von der heutigen Etappe geschafft war und sein Knie weh tat.



Auf dem Weg zum Leuchtturm beschlossen Elke und ich, den kleinen Hinweisschildern zu folgen. So wurden wir zu einer Fotoausstellung in einen der zahlreichen Luftschutzbunker geführt, wo ein norwegischer Fotograf Aufnahmen von allen Leuchttürmen des Südländes von der schwedischen Grenze bis nach Stavanger ausstellte. Oben am Leuchtturm war zu dieser Uhrzeit nicht mehr so viel betrieb und wir kletterten weiter über die Felsen und durch die dunklen Schutzräume und Tunnel bis zur Spitze des Kaps. Von hier aus konnten wir den Möwen, die die Felsen umkreisten zusehen. Elke sammelte noch ein paar Steine und ich fotografierte ein paar Mal den Leuchtturm von verschiedenen Positionen. Gegen 21:30 Uhr kehrten wir Beiden wieder zurück zu Behrend, doch als die Sonne allmählich die Felsen in ein rotes Licht tauchte, brach ich noch einmal zum Leuchtturm auf. Nur ein paar Camper standen oben auf den Felsen. Ich setzte mich etwas unterhalb des Leuchtturms mit Blick auf die brandenden Wellen der Nordsee hin, ließ mir den Wind ins Gesicht wehen und sah der Sonne zu, wie



sie hinter den Bergen versank. Es war ein herrliches Gefühl ganz allein mit seinen Gedanken in einer solch großartigen Landschaft zu sein. Um 22:45 Uhr kehrte ich zum WoMo zurück, um kurz darauf ins Bett zu gehen.



Sonniges Sørland

Donnerstag, 17.06.2010
Lindesnes – Kristiansand, 93 km



Nun war es leider soweit, unser letzter Tag in Norwegen war angebrochen. Alles, was nun kam, war nur noch Mittel zum Zweck. Wehmütig blickte ich zurück auf den Felsen von Lindesnes, bevor wir um 08:30 Uhr von der Landzunge herunterfahren. Nein, alles, was nun kam, hatte mit dem Norwegen der letzten zwei Wochen nicht mehr viel zu tun. Die Landschaft war nur noch hügelig und nur hin und wieder kamen wir an einen Fjord mit dem Wohnmobil heran. Um 09:30 Uhr erreichten wir den Küstenort Mandal. Auch dieser kleine Ort war geprägt von

weißen Holzhäusern, die in deren Farbe in der Vergangenheit Wohlstand symbolisierte. Wir schlenderten ein wenig durch die Altstadt, bevor wir unseren eigentlichen Auftrag hier in Mandal erfüllen wollten. Wir hatten den Auftrag bekommen, in der Lachsräucherei unten am Hafen 3 Seiten geräucherten Lachs zu kaufen. 199 NOK für 1 kg Fisch erschien uns aber doch sehr teuer und so rief ich Magret noch einmal an, ob das wirklich ihr Ernst war. Das wäre viel zu teuer, bekam ich als Antwort und wir sollten mal bei Rema1000 in der Kühlung nach



Lachsseiten gucken. Alles, was unter 149 NOK pro Stück kostet, konnten wir mitnehmen. In Mandal fanden wir nur leider keinen Rema-Laden und so fuhren wir weiter nach Søgne, immer auf der Suche nach Frischwasser und einem Supermarkt. Letzteren fanden wir, Frischwasser für das WoMo gab es aber angeblich an keiner Tankstelle. In dem Supermarkt fanden wir schließlich die geräucherten Lachsseiten, von denen wir 5 Stück für je 118,90 NOK je Kilogramm kauften. Nun fehlte uns nur noch Frischwasser.





Wir fuhren weiter bis zu einer Tankstelle kurz vor Kristiansand, wo sich eine Entsorgungs- und Frischwasserstation befand, und das auch noch kostenlos. Allerdings musste das Abwasser mittels eines Schlauches unter dem WoMo abgesaugt werden. Da das Ventil nicht an unserem Fahrzeug hielt, musste sich Behrend unter das Wohnmobil legen und die ganze Zeit den Schlauch festhalten, während ihm immer etwas Wasser den Arm hinunterlief.

Weiter ging es zum Terminal in Kristiansand, wo wir um 12:25 Uhr eintrafen. Auf einem kleinen Parkplatz, auf dem eigentlich Parkverbot war, stellten wir unser WoMo direkt unter einer Brücke am Terminal ab. Dies sollte auch unser Stellplatz für die Nacht werden, wohl der unruhigste Platz, den wir auf unserer Reise bisher gehabt hatten. Zum Mittag gab es an diesem Tag Bratwurst mit Bolognesereis und Bohnen. Es war zwar eine sehr ungewöhnliche Zusammenstellung, schmecken tat es aber trotzdem.

Nach dem Essen machten wir einen Bummel durch die Stadt. Meinen schlechten Eindruck von Kristiansand von vor 5 Jahren wurde weitestgehend bestätigt. Die Stadt wirkte dreckig, hektisch und abgesehen von den quadratisch angelegten Straßen gab es keine Struktur in der Stadt. Selbst im alten Kristiansand, dem Stadtteil Posebyen, der eigentlich aus alten weißen Holzhäusern bestehen sollte, wurden mehr und mehr moderne Bürogebäude hochgezogen. Ein kleiner Lichtblick war der Platz um den Dom von Kristiansand, der von Bäumen und alten Gebäuden umrandet wurde. Wir liefen weiter am Fluss Otra entlang bis zur Strandpromenade, wo sich, auf dem künstlich aufgeschütteten weißen Sandstrand unter Palmen, die Südländer sonnten. Ganz mutige nahmen sogar ein Bad in der kalten Nordsee.



Wir gingen weiter an der Festung Christiansholm vorbei zurück zu unserem Wohnmobil, das nun ganz alleine auf dem Parkplatz stand. Mittlerweile hatte die Color Line im Hafen festgemacht und belud die Autos, Wohnmobile und Lkws für die Fahrt um 17:00 Uhr nach Hirtshals. Morgen früh sollten wir aber erst dran sein.

Wir legten uns noch ein wenig hin. Später gingen Elke und Behrend noch einmal in die Stadt, während ich im Wohnmobil zurückblieb.

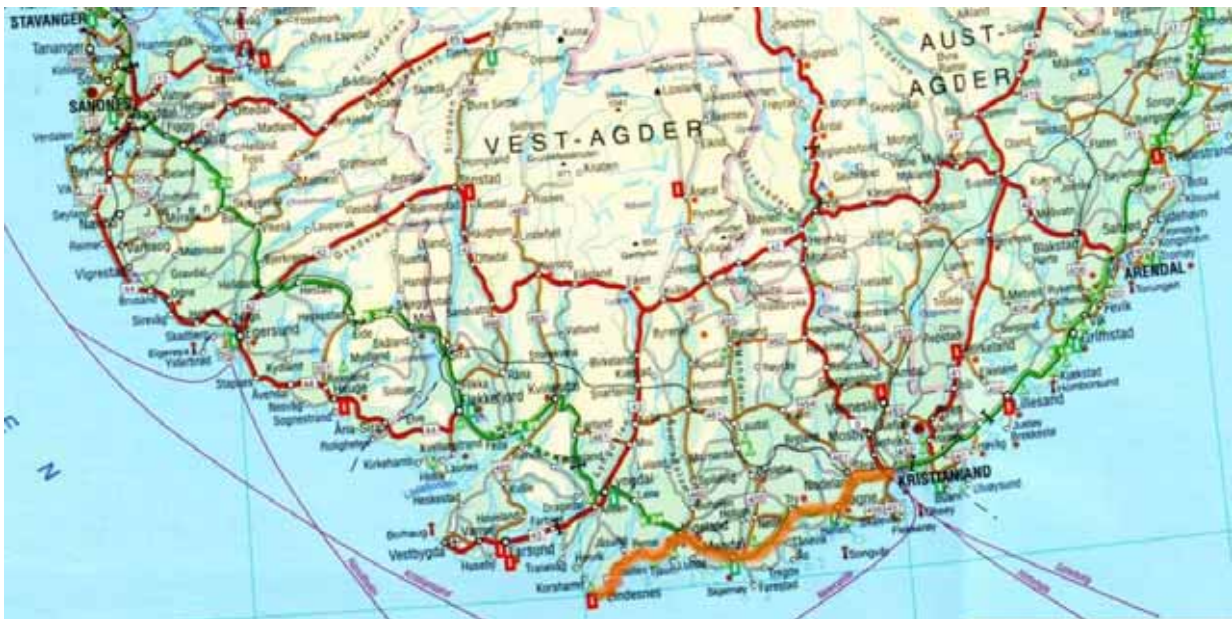




Den Abend verbrachten wir mit Abendessen und Kartenspielen. Um 20:15 Uhr gingen Behrend und ich noch einmal auf das Terminalgelände, da wir die Fjordcat der Fjordline, eine neue Fährlinie, die zwischen Hirtshals und Kristiansand verkehrt, beim Einlaufen beobachten wollten. Es war warm und drückend in Kristiansand geworden und der Himmel sah nach Gewitter aus. In der Hafeneinfahrt erschien der futuristisch anmutende Katamaran der Fjordline. Da sie kleiner als die Super Speed der Color Line ist, konnte sie nicht so viele Pkws und

Wohnmobile transportieren wie die Color Line. Dafür ist sie günstiger und benötigt weniger Zeit für die Überquerung des Skagerraks als die Super Speed.

Die Nacht war eher unruhig, da nach 0:00 Uhr noch einmal die Color Line anlegte und entladen wurde. Außerdem war da noch der Verkehr, der über uns über die Brücke rollte. Aber was soll's es war ja nur für eine Nacht.



Die Wüste an Dänemarks Nordseestrand

Freitag, 18.06.2010
Kristiansand – Leck, 421 km



Natürlich hielt sich Behrend auch an diesem Morgen nicht an die abgemachte Uhrzeit von 06:00 Uhr. Er hatte Angst, dass wir nicht rechtzeitig zum Einchecken kamen, wo wir doch nur 400 Meter zu fahren hatten. Er weckte uns jedenfalls um 05:45 Uhr, nachdem er im Bad bereits fertig war. Noch vor dem Frühstück fuhren wir zum Einchecken zum Color Line Schalter. Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, hatten wir auf dem Terminalgelände noch genügend Zeit in Ruhe zu frühstücken.

Um 07:15 Uhr begannen die Mitarbeiter der Reederei damit, die Fahrzeuge zu verladen. Als erstes durfte eine Gruppe von Radfahrern gefolgt von ein paar Motorradfahrern an Bord, bis wir schließlich an der Reihe waren. Behrend sollte das WoMo fast bis an die Spitze des Bugs der Super Speed 1 fahren und dort abstellen. Da die Überfahrt mit 3 Stunden und 15 Minuten nicht all zu lang sein würde, nahmen wir kein Proviant mit an Bord. Um einen der begehrten Plätze hinten auf dem Sonnendeck zu ergattern, gingen wir gleich über



zahlreiche Treppen hinaus an Deck, von wo aus wir beim Verladen der vielen Pkws, Lkws und Wohnwagen zusehen konnten. Es war kaum zu glauben, dass eine solch große Anzahl an Fahrzeugen noch im Bauch der Fähre Platz haben sollte. Wieder war eine Gruppe von Radfahrern mit dem Einchecken dran. Diesmal waren es aber 90 Personen mit ihren Rädern, die sich die steile Rampe zur Fähre hinauf kämpften.

Pünktlich um 08:00 Uhr schlossen sich die Schotten der Super Speed 1 und die Fähre begann mit dem Ablegen. Wir verließen mit Kristiansand Norwegen unter Begleitung





eines U-Bootes, fuhren an den beiden Leuchttürmen vor der Hafeneinfahrt und an der norwegischen Südküste vorbei. Langsam wurde die Stadt am Horizont immer kleiner und die Landschaft immer flacher. Unser Norwegenurlaub 2010 war nun endgültig Geschichte, doch in unserem Gedächtnissen wird das Erlebte, die wieder einmal atemberaubende Schönheit dieses Landes, die Ruhe und die Gelassenheit Norwegens einen Platz einnehmen, von dem aus wir diese Momente jederzeit wieder abrufen können. Während am nördlichen Horizont

die letzten Landmassen verschwanden, tauchte nach einer guten halben Stunde im Süden ganz langsam die Küste Dänemarks auf. Von hinten holte allmählich die nach uns gestartete Fjordline auf, die schließlich, die Nordsee durchpflügend, an uns vorbei raste. Mittlerweile konnten wir auch von Deck aus mehr Konturen Dänemarks erkennen. Deutlich sahen wir die hohe Wanderdüne Rubjerg Knude, in deren Zentrum ein Leuchtturm stand. Auch der Leuchtturm und die Schornsteine von Hirtshals waren nun klar zu erkennen. Auf See waren uns die Wellen gar nicht aufgefallen. Je dichter wir an Hirtshals heran kamen, desto deutlicher konnten wir die durch den Nordwestwind aufgepeitschten Wellen an die Mole von Hirtshals branden sehen.



Für uns war es nun Zeit geworden, unser Wohnmobil aufzusuchen. Allerdings waren die Gänge und Treppen zu den Autodecks hoffnungslos von Passagieren überfüllt. Abhilfe verschaffte da der Fahrstuhl, der uns auf das Deck 3 brachte. Um 11:20 öffnete sich der Bug der Fähre und wir konnten die Fähre mit dem WoMo verlassen.



Bevor es zurück nach Leck ging, wollten wir noch einen Abstecher zur schon erwähnten Wanderdüne von Rubjerg Knude machen. Schon von Weitem ragte die Sanddüne über die Baumwipfel. Unser Wohnmobil parkten wir aber lieber oben an der Straße, bevor wir uns irgendwo festfahren würden, und gingen den Rest zu Fuß. Schon weit vor der Düne wehte uns der feine Sand ins Gesicht. Noch schlimmer wurde es auf der Wanderdüne. Der Sand





war durch den starken Wind einfach überall, im Mund, in der Nase, in den Augen und in den Ohren. Auch die Schuhe füllten sich mit dem feinen Sand, sodass die Füße kaum noch Platz in ihnen hatten. Lange hielten wir es daher hier oben auch nicht aus und machten uns wieder auf den Rückweg.

Die erste Tour bis kurz hinter den Limfjord wollte Elke fahren. Auf einem Rastplatz löste ich sie ab. Der Wind rüttelte ordentlich an dem Wohnmobil, sodass ich den Lenker kaum ruhig halten konnte. Hinzu kamen die vielen und langen Baustellen, die ein schnelles Vorankommen unmöglich machten. Vor Vejle tauschte ich mit Behrend, der uns die restlichen Kilometer nach Leck fuhr.

Um 17:30 Uhr trafen wir im Bloomenkamp ein. Gefühlt war es hier viel kälter als noch am Morgen in Kristiansand. Wir machten uns daran, das Wohnmobil auszuräumen. In jeder Ecke und in jedem noch so kleinen Loch kamen sorgsam verstaute Sachen wieder zutage. Anschließend reinigten wir noch den Innenraum des Fahrzeuges. Damit endet dieses Reisetagebuch und die Fahrt zum südlichsten Punkt Norwegens nach $57^{\circ}58'95''$ – Kurs Südkap.





Route im Rückblick

| Tag: | Route: | Übernachtung: | Km: |
|--|----------------------------------|---------------------------|------------|
| 01. Tag | Leck – Frederikshavn | Parkplatz Palmenstrand | 388 |
| 02. Tag | Frederikshavn – Lillehammer | Parkplatz Olympiaschanze | 190 |
| 03. Tag | Lillehammer – Glitterheim | Parkplatz Glitterheim | 241 |
| 04. Tag | Glitterheim – Fortun | Parkplatz Tindevegen | 235 |
| 05. Tag | Fortun – Vangsnes | Campingplatz Vangsnes | 203 |
| 06. Tag | Vangsnes – Storekrækkja | Parkplatz Storekrækkja | 211 |
| 07. Tag | Storekrækkja – Hyllandsfoss | Campingplatz Hyllandsfoss | 277 |
| 08. Tag | Hyllandsfoss – Haugen | Campingplatz Haugen | 169 |
| 09. Tag | Haugen – Lysebotn | Campingplatz Lysebotn | 43 |
| 10. Tag | Lysebotn – Jøssang | Campingplatz Jøssang | 15 |
| 11. Tag | Jøssang – Preikestolen – Jøssang | Campingplatz Jøssang | 8 |
| 12. Tag | Jøssang – Lædre | Parkplatz Lædre | 138 |
| 13. Tag | Lædre – Lindesnes | Parkplatz Lindesnes | 195 |
| 14. Tag | Lindesnes – Kristiansand | Parkplatz Color Line | 93 |
| 15. Tag | Kristiansand – Leck | | 421 |
| | | | ----- |
| | | | 2.827 |
| Durchschnittlich gefahrene Kilometer am Tag: | | | 188 |
| Verbrauchter Diesel: | | | 379 l |
| Durchschnittsverbrauch auf 100 km: | | | 13,43 l |



Stellplätze



Parkplatz Palmenstrand in Frederikshavn

Position: 57°27'32,57'' N,
10°32'22,11'' O
1 m üNN

Beschreibung: Schöner Parkplatz direkt am Palmenstrand, kein Strom, kein Wasser, Toiletten am Kiosk

Preis: kostenlos



Parkplatz Olympiaschanze in Lillehammer

Position: 61°07'29,30'' N,
10°29'11,49'' O
370 m üNN

Beschreibung: Schöner Parkplatz direkt an der Olympiaschanze mit Blick auf Lillehammer, kein Strom, kein Wasser,

Preis: Parkgebühren, kostenlos



Parkplatz in Glitterheim

Position: 61°40'35,25'' N,
8°50'21,21'' O
1.375 m üNN

Beschreibung: Herrlicher Parkplatz direkt an der Nationalparkgrenze Blick auf den Glittertind kein Strom, kein Wasser,

Preis: kostenlos





Parkplatz am Tindevegen in Fortun

Position: 61°28'57,92'' N
7°43'47,67'' O
1.200 m üNN

Beschreibung: Super Platz direkt am Tindevegen oberhalb von Fortun,
kein Strom, kein Wasser

Preis: kostenlos



Campingplatz Solvang in Vangsnes

Position: 61°10'28,02'' N
6°38'08,54'' O
2 m üNN

Beschreibung: Kleiner Campingplatz mit Blick auf den Sognefjord, Swimmingpool und Terrassenstellplätze

Preis: 90NOK Wohnmobil,
30NOK pP, 30NOK Strom



Parkplatz Storekrækkja

Position: 60°27'41,89'' N
7°49'04,60'' O
1.150 m üNN

Beschreibung: Rastplatz direkt am Orteren
Leider direkt neben der Rv 7 nach Oslo
Kein Strom, kein Wasser

Preis: kostenlos





Campingplatz Hyllandsfoss vor Åmot

Position: 59°35'21,68'' N
8°00'17,04'' O
580 m üNN

Beschreibung: Netter Selbstbedienungs-Campingplatz direkt am See. Einfach, aber völlig ausreichend.

Preis: 120NOK Wohnmobil,
30NOK Strom



Campingplatz Haugen

Position: 58°55'21,46'' N
6°54'34,15'' O
555 m üNN

Beschreibung: Einfacher, aber sauberer Campingplatz im Sirdal. Außerhalb der Saison über Tourismusinformation anmelden

Preis: 200NOK für 3 Personen
inkl. Strom



Campingplatz Lysebotn

Position: 59°03'09,70'' N
6°38'53,95'' O
1 m üNN

Beschreibung: Sehr einfacher Szenecampingplatz am Ende des Lysefjordes.

Preis: 315NOK für 3 Personen
inkl. Strom





Campingplatz Jøssang

Position: 58°59'36,46'' N
6°06'30,89'' O
115 m üNN

Beschreibung: Super gepflegter Platz, toller, mehrsprachiger Service, sehr saubere Sanitäre Anlagen

Preis: Wohnmobil 180NOK, 90NOK pP, 40 NOK Strom



Parkplatz Lædre

Position: 58°22'58,05'' N
6°03'25,54'' O
12 m üNN

Beschreibung: Sehr schöner Rastplatz abseits der Rv 44 direkt an der Nordsee, Toilette vorhanden
kein Strom, kein Wasser

Preis: kostenlos



Parkplatz Lindesnes

Position: 57°58'48,83'' N
7°03'19,03'' O
20 m üNN

Beschreibung: Parkplatz mit wunderschönem Blick auf das Kap und die Nordsee, Toilette am Kiosk, kein Wasser, kein Strom

Preis: kostenlos





Parkplatz Color Line, Kristiansand

Position: 58°08'42,42'' N
7°58'59,17'' O
1 m üNN

Beschreibung: Lauter Parkplatz auf dem Terminalgelände unterhalb der Autobahnbrücke, kein Wasser, kein Strom

Preis: kostenlos



Kleiner Leuchtturmführer



Leuchtturm: Frederikshavn Mole N, (DK)
Ort: Frederikshavn
Position: 57°26'0'' N, 10°33'0'' O
Baujahr: 1892
Höhe: 7 m



Leuchtturm: Frederikshavn Mole S, (DK)
Ort: Frederikshavn
Position: 57°26'0'' N, 10°33'0'' O
Baujahr: 1892
Höhe: 7 m



Leuchtturm: Hirtsholm, (DK)
Ort: Hirtsholmen
Position:
Baujahr:
Höhe:



Leuchtturm: Skagen Grenen, (DK)
Ort: Skagen
Position: 57°44'0'' N, 10°38'0'' O
Baujahr: 1858
Höhe: 44 m





Leuchtturm: Lille Færda, (N)
Ort: Oslofjord
Position: 59°01'6'' N, 10°41'4'' O
Baujahr: 1857
Höhe: 43 m



Leuchtturm: Gullholmen, (N)
Ort: Oslofjord
Position: 59°26'1'' N, 10°34'6'' O
Baujahr: 1894
Höhe: 8 m



Leuchtturm: Søndre Langåra, (N)
Ort: Oslofjord
Position: 59°45'7'' N, 10°31'1'' O
Baujahr: 1896
Höhe:



Leuchtturm: Dyna, (N)
Ort: Oslofjord
Position: 59°53'7'' N, 10°41'4'' O
Baujahr: 1874
Höhe: 12 m





Leuchtturm: Kavringen, (N)
Ort: Oslo
Position: 59°54'0'' N, 10°43'4'' O
Baujahr: 1892
Höhe: 13 m



Leuchtturm: Feinstein, (N)
Ort: Sele
Position: 58°49'6'' N, 05°30'3'' O
Baujahr: 1859
Höhe: 25 m



Leuchtturm: Obrestad, (N)
Ort: Obrestad
Position: 58°39'5'' N, 05°33'3 O
Baujahr: 1873
Höhe: 16 m



Leuchtturm: Kvasseim, (N)
Ort: Kvasseim
Position: 58°32'7'' N, 05°40'8'' O
Baujahr: 1873
Höhe:





Leuchtturm: Eigerøy, (N)
Ort: Egersund
Position: $58^{\circ}29'9''$ N, $05^{\circ}52'0''$ O
Baujahr: 1854
Höhe: 32,9 m



Leuchtturm: Lille Presteskjær, (N)
Ort: Rekefjord
Position: $58^{\circ}19'4''$ N, $06^{\circ}15'5''$ O
Baujahr: 1895
Höhe: 21 m



Leuchtturm: Lista, (N)
Ort: Farsund
Position: $58^{\circ}06'6''$ N, $06^{\circ}34'0''$ O
Baujahr: 1836
Höhe: 34 m



Leuchtturm: Lindesnes, (N)
Ort: Lindesnes
Position: $57^{\circ}09'0''$ N, $07^{\circ}02'8''$ O
Baujahr: 1822
Höhe: 2 m





Leuchtturm: Lindesnes, (N)
Ort: Lindesnes
Position: 57°09'0 N, 07°02'8'' O
Baujahr: 1915
Höhe: 16 m



Leuchtturm: Odderøya, (N)
Ort: Kristiansand
Position: 58°07'8 N, 08°00'4'' O
Baujahr: 1832
Höhe:



Leuchtturm: Grønningen, (N)
Ort: Østergapet
Position: 58°04'9 N, 08°05'3'' O
Baujahr: 1878
Höhe: 14 m



Leuchtturm: Oksøy, (N)
Ort: Østergapet
Position: 58°04'2 N, 08°03'4'' O
Baujahr: 1900
Höhe: 36 m





Leuchtturm: Hirtshals, (DK)
Ort: Hirtshals
Position: $57^{\circ}35'0''$ N, $09^{\circ}56'0''$ O
Baujahr: 1863
Höhe: 57 m



Leuchtturm: Rubjerg Knude, (DK)
Ort: Nørre Rubjerg
Position: $57^{\circ}27'0''$ N, $09^{\circ}46'0''$ O
Baujahr: 1900
Höhe: 23 m



Norwegische Flora



Name: Acker-Glockenblume
Latein: *Campanula rapunculoides*
Verbreitung: Europa und West-Sibirien
bevorzugt in halbschattigen,
trockenen bis frischen
Standorten
Größe: 30 – 80 cm
Merkmale: 2 bis 3 cm lang, kurz gestielt
und kräftig blau-violett



Name: Fingerhut
Latein: *Digitalis purpurea*
Verbreitung: Westeuropa sowie dem
westlichen Süd-, Mittel- und
Nordeuropa
sonnig bis halbschattig
Größe: 150 cm
Merkmale: purpurrot-violette
fingerhutähnlich Blüten



Name: Fingerkraut, aufrechtes
Latein: *Potentilla erecta*
Verbreitung: fast ganz Europa, nasse bis
trockene Wiesen, Flachmoore,
bis zu einer Höhe von 2.500
Metern anzutreffen
Größe: 10 – 30 cm
Merkmale: gelbe Blüten, mit vier
Kronblättern



Name: Fjellbirke, Moorbirke
Latein: *Betula pubescens*
Verbreitung: Europa bis Asien von Island,
über Skandinavien, Russland,
Norditalien, Balkan bis in den
Kaukasus
Größe: bis zu 30 m
Merkmale: Rinde glatt weiß bis grauweiß,
herzförmige Laubblätter





Name: Frauenhaar-Moos
Latein: *Polytrichum commune*
Verbreitung: bis etwa 2000 m Höhe, besiedelt eher saure feuchte Standorte und ist öfter an nassen Stellen in Nadelwäldern
Größe: 6 – 12 cm langer Stiel
Merkmale: Blätter spiralig um den Stängel angeordnet, gelb- bis rotbraune Kapseln



Name: Gemsheide
Latein: *Loiseleuria procumbens*
Verbreitung: Eurasien, Nordamerika, Alpen, Grönland, Mitteleuropa, weit oberhalb der Baumgrenze, Standorten mit sauren Böden,
Größe: bis zu 40 cm
Merkmale: rosafarbigen bis dunkelroten Kronblätter, rosa Blütenblätter



Name: Hardriegel, schwedischer
Latein: *Cornus suecica*
Verbreitung: arktischen und subarktischen Zone, Nordamerika, Labrador, Grönland, Island, Skandinavien, Russland
Größe: 6 – 7 cm
Merkmale: Blätter gegenständig, oval zugespitzt, schwarz-weiße Blüten



Name: Hornklee, gemeiner
Latein: *Lotus*
Verbreitung: Küstenregion bis Hochgebirge, wächst gern auf kalkhaltigem Boden, bis zu 2.000 m Höhe, ganz Europa
Größe: bis 30 cm
Merkmale: gelbe, in einer kopfigen Dolde, am Grund drei Hochblätter





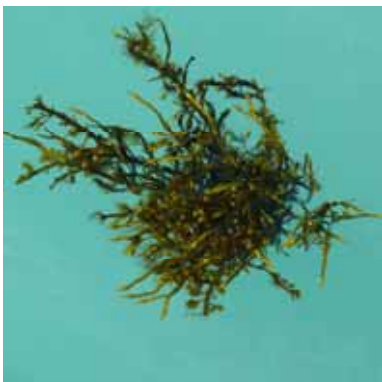
Name: Islandmoos
Latein: *Cetraria islandica*
Verbreitung: in ganz Europa verbreitet, im Süden jedoch nur in höheren Lagen, typisch für Moore und lichte Kiefernwälder
Größe: 4 bis 12 cm hoch
Merkmale: Oberseite braungrün, Unterseite weißgrün gefärbt



Name: Kiefer, gemeine
Latein: *Pinus sylvestris*
Verbreitung: Europa von Lappland über Sibirien bis Spanien, trockenen und nährstoffarmen Sand- und Moränenboden
Größe: bis zu 30 m
Merkmale: Farbe des Holzes ist rötlich, 4 bis 7 cm lang Nadeln



Name: Knabenkraut, lappländisches
Latein: *Dactylorhiza lapponica*
Verbreitung: Alpen vom Kanton Schwyz, südlichen Kalkalpen, Mittel- und Nordskandinavien sowie Gotland.
Größe: 10 – 30 cm
Merkmale: Violette Färbung, 5 bis 20 Blüten



Name: Knotentang
Latein: *Ascophyllum nodosum*
Verbreitung: westliche Ostsee, Nordsee, Atlantik, siedelt auf Uferfelsen in der mittleren Gezeitenzone.
Größe: 30 – 100 cm
Merkmale: die Gasblasen sitzen beim Knotentang einzeln in der Mitte des bis 1,5 cm breiten Stängels.





Name: Krähenbeere, schwarze
Latein: *Empetrum nigrum*
Verbreitung: Standort der Krähenbeere sind Sandheiden, Moorheiden, Hochmoorränder. Die Art ist zirkumpolar verbreitet.
Größe: bis zu 50 cm
Merkmale: reich verzweigten teppich-artigen Strauch, rosa Blüten



Name: Kuhschelle, Küchenschelle
Latein: *Pulsatilla vernalis*
Verbreitung: Eurasien und Nordamerika, an trockenen und sonnigen Hängen, an kalkreichen Standorten
Größe: bis zu 15 cm
Merkmale: gefiederte Laubblätter, violette Blüten und gelbe Staubgefäße



Name: Lichtnelke, rote
Latein: *Melandrium rubrum*
Verbreitung: Süd- und Mittelskandinavien und in Europa, Wiesen mit basenreichen Böden, Feuchtwiesen, lichte Laubwälder
Größe: 30 – 70 cm
Merkmale: stark behaarter, aufgeblasen bauchiger Kelch, rote Blüten



Name: Moosbeere, gewöhnliche
Latein: *Vaccinium oxycoccos*
Verbreitung: Eurasien, Skandinavien und Nordamerika, moosige, feuchte Standorte
Größe: 1m lange, am Boden kriechende Stiele
Merkmale: kleine kleine weiße Blüten, rote Beeren





Name: Moosheide, Blauheide
Latein: *Phyllodoce caerulea*
Verbreitung: arktisch-alpinen Gebieten
Nordeuropas, südlich bis
Südnorwegen reichend,
Finnland und Russland
Größe: bis zu 35 cm
Merkmale: nickenden, flaschenförmigen,
rotblauvioletten Blüten



Name: Schattenblume
Latein: *Maianthemum bifolium*
Verbreitung: Schattige, humustreiche Laub-
und Nadelwälder, fast ganz
Europa
Größe: 5 bis 15 cm
Merkmale: Zwischen acht und fünfzehn
winzige, vierzählige Blüten bil-
den eine weiße Traube



Name: Siebenstern
Latein: *Trientalis europaea*
Verbreitung: Die Verbreitung ist
eurosibirisch und
nordamerikanisch, selten auch
in der Schweiz
Größe: bis zu 7,5 cm
Merkmale: weiß oder leicht rosa Blüten,
meist 7 Blütenblätter



Name: Silbermantel, gefalteter
Latein: *Alchemilla plicatula*
Verbreitung: Süd- und Südmitteleuropa,
Spanien, Albanien, Süd
karpaten, Südkandinavien,
nördliche Kalkalpen
Größe: 10 – 20 cm
Merkmale: Blätter sieben- bis neunzählig
gefingerter, silbrig glänzend





Name: Sumpfdotterblume
Latein: *Caltha palustris*
Verbreitung: In Europa ist sie nördlich bis nach Island und im arktischen Russland verbreitet, zirkumpolar vertretene Pflanze
Größe: 15 – 60 cm
Merkmale: Schalenblüten glänzend gelb, bis zu 2 cm lang.



Name: Taubenkropf-Leimkraut
Latein: *Silene vulgaris*
Verbreitung: In ganz Europa heimisch und teilweise recht häufig. Im Gebirge bis in 3.000 m Höhe auf trockene Wiesen und Felsen
Größe: 20 – 50 cm
Merkmale: Kahle, blaugrüne Blätter, kelchförmige Blüte, weißlich bis rosa



Name: Wollgras
Latein: *Eriophorum*
Verbreitung: Die Pflanzen besiedeln vorwiegend Moorstandort. In Europa, Asien und Nordamerika heimisch
Größe: 15 – 30 cm
Merkmale: weißer bis orangefarbener Wollschopf



Name: Wurmfarne
Latein: *Dryopteris*
Verbreitung: Vor allem auf der nördlichen Hemisphäre verbreitet, viele Hybriden, die hauptsächlich in England gezüchtet wurden.
Größe: 50 – 100 cm
Merkmale: Die Blätter sind einfach oder doppelt gefiedert



Norwegische Fauna



Name: Elch
Latein: *Alces alces*
Verbreitung: Eurasien, Nordamerika
Größe: 3 m Länge,
330 cm Schulterhöhe
Gewicht: bis 800 kg
Nahrung: Gras, Wasserpflanzen, junge
Baumtriebe, Rinde, Laub
Sichtung: nirgendwo



Name: Luchs
Latein: *Lynx lynx*
Verbreitung: Nordeuropa, Alpen, Asien
Größe: 80 – 120 cm Länge
50 – 70 cm Schulterhöhe
Gewicht: 20 – 25 kg
Nahrung: Füchse, Wildschweine, Hasen,
Schneehühner, Rehe
Sichtung: Naturpark Langedrag



Name: Moorsneehuhn
Latein: *Lagopus lagopus*
Verbreitung: Skandinavien, Schottland
Größe: 40 cm Länge
20 cm Höhe
Nahrung: Knospen, Sämereien, junge
Pflanzentriebe, Beeren
Sichtung: Longedalen am Austedalsbreen



Name: Rentier
Latein: *Rangifer tarandus*
Verbreitung: Eurasien, Nordamerika
Größe: 120 – 220 cm Länge
90 – 140 cm Schulterhöhe
Gewicht: 60 – 300 kg
Nahrung: Gras, Flechten, Moose, Pilze,
junge Baumtriebe
Sichtung: Glitterheim, Setesdal





Name: Schweinswal
Latein: *Phocoena phocoena*
Verbreitung: Nord- und Ostsee, Atlantik
Größe: 250 cm Länge
Gewicht: 40 – 75 kg
Nahrung: kleine Dorsche, Hering
Seezunge, Kalmare, Krebstiere
Sichtung: Hella, Vangsnes am Sognefjord



Name: Seehund
Latein: *Phoca vitulina*
Verbreitung: Eurasien, Nordeuropa
Größe: 140 – 170 cm
Gewicht: 100 – 150 kg
Nahrung: Heringe, Dorsche, Lachse,
Krebstiere, Stinte, Plattfische
Sichtung: Lysefjord



Name: Wolf
Latein: *Canis lupus*
Verbreitung: Eurasien, Nordamerika
Größe: 119 – 140 cm Länge
70 – 90 cm Schulterhöhe
Gewicht: 27 – 67 kg
Nahrung: Lemminge, Hasen, Rehe,
Schafe, Kühe, Elche
Sichtung: Naturpark Langedrag

